Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

Oktober. 1904. Nr. 10.

Philosophie.

Gießler, Dr. Willy: **Das Mitleid in der neueren Ethik** mit besonderer Rücksicht auf Fr. Nietzsche, R. Wagner und L. Tolstoi. Halle a. S. 1903, C. A. Kämmerer & Co. (178 S.) 2 M.

Der Charakter dieser Monographie bestimmt sich zunächst durch das rein historische Interesse an der Geschichte der philosophischen Lehre vom Mitleid. Dem entsprechend stellt der Verf. die Aussagen der wichtigsten Philosophen von Cartesius bis zur Gegenwart zusammen. Dabei ist es freilich dem Verf. entgangen, daß eine Frage wie die hier verhandelte nicht in dem engen Rahmen einer einzelnen Universitätswissenschaft erledigt werden kann. Es versteht sich für jeden Einsichtigen von selbst, daß die Einteilung der Universität in vier Fakultäten zunächst praktischen Zwecken dient, daß man aber bei der Erörterung eines ethischen Problems es wissen muß, welchen Anteil neben der Philosophie auch die Theologie an der Geschichte der neueren Ethik hat. Der Verf. dagegen hält es für angängig, nur die Philosophen zu befragen, wobei zu den Philosophen zwar Männer wie Wagner und Tolstoi gehören, aber nicht Schleiermacher. Die Folge davon ist nicht bloß, daß die Zusammenstellung, welche der Verf. gibt, unvollständig bleibt; es wird auch der Hintergrund, auf dem sich die vorgeführten Philosophen bewegen, nicht durchsichtig. Infolgedessen kann diese Monographie nur die Bedeutung haben, einer Materialsammlung für eine Geschichte der Idee des Mitleids als Vorbereitung zu dienen. Wenn aber außerdem der Titel der Schrift besonders auf Nietzsche, Wagner und Tolstoi verweist, so mag der Hinweis auf diese drei Männer den Zweck haben, das Interesse an der im übrigen nicht sehr interessanten Aufzählung der Ansichten der verschiedenen Philosophen zu erhöhen. Dagegen wird man weder von den Ausführungen über Wagner noch von denen über Tolstoi sagen können, daß sie den Charakter der Schrift wesentlich bestimmen. Eher könnte das von den Ausführungen über Nietzsche gelten, die fast den vierten Teil der Schrift einnehmen und in sehr instruktiver Weise die Wandlungen Nietzsches in der Beurteilung des Mitleids durch die drei Perioden seiner Philosophie verfolgen.

Stange-Königsberg.

Paulsen, Friedr., Prof., Berlin: **System der Ethik mit einem Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre.** 2 Bde. 6. verbesserte Aufl. Stuttgart und Berlin 1903, J. G. Cotta. (XIV, 465 und VIII, 654 S.) 14 M.

Das in vier Bücher eingeteilte Werk, von denen je zwei in einem Bande vereinigt sind, enthält im ersten Buche den „Umriß einer Geschichte der Lebensanschauung und Moralphilosophie“, behandelt im zweiten die „Grundbegriffe und Prinzipienfragen“, im dritten die „Tugend- und Pflichtenlehre“ und bietet im vierten eine Darstellung der „Formen des Gemeinschaftslebens“. — Den sechsten Ausgang eines Buches wie der P.'schen Ethik mit einer charakterisierenden Orientierung über den Inhalt und einer landläufigen Empfehlung zu begleiten, wäre eine Torheit und eine Unbescheidenheit. Eine Torheit, denn das Buch ist keine Novität; eine Unbescheidenheit, denn es bedarf der Empfehlung nicht. Wohl aber ist es immer noch Zeit, und ist es erst recht bei dem Neuerscheinen des Werks Zeit, in eine Besprechung der P.'schen Ethik einzutreten, die warmen Dank für die freigebigen und wahrhaft liebenswürdigen Darbietungen eines reichen Geistes und warmen Herzens, herzlicher Verehrung für den Verf. einerseits und die andrerseits scharfen und entschiedenen Widerspruch in zentralen Fragen gleichmäßig freimütigen Ausdruck gibt. — Leider verbietet Zweck und Umfang dieser Hefte die Ausführlichkeit, die dem Rezensenten wünschenswert

erschiene. Die Besprechung beschränke sich auf zwei Punkte: die Stellung zum Christentum und den Gottesbegriff in der P.'schen Ethik. — „Gehörte das Christentum schon mit seinen letzten Wirkungen der Vergangenheit an, dann" (I, 95) — dann würde, außer anderen Folgen, P.'s Ethik nicht geschrieben sein. Die Paarung von geradem Wahrheitssinn und ungefärbter Menschenliebe, von der das ganze Werk zeugt, aus der die Achtung vor dem Gang menschlicher Einzel- und Gesamtgeschichte, die menschliche, alle Umstände billig erwägende Beurteilung auch der Sünden und Verkehrtheiten im Leben, die Demut, die Verdammungsurteile zurückhält, hervorgeht, der das Ganze tragende gründliche Optimismus, der den Verf. das Vertrauen aussprechen läßt (I, 313): wenn einmal die Menschheit gegen das Ende ihrer Tage ihre Autobiographie schreiben werde, werde sie trotz allem im Tone der Biodicee und Theodicee gehalten sein — sind echte, gesunde und nährende Früchte, die auf dem Acker des Christentums gewachsen sind und auf keinem andern wachsen; sie sind nur möglich in einem Geschlecht, an dem das Christentum seine Erziehungsarbeit getan hat. — In der Tat „auch die Neuzeit steht noch so sehr unter dem Einfluß des Christentums, daß ihre Geschichte der Geschichte des Christentums zugerechnet werden kann und muß. . . Wille und Gemüt dieser (der europäischen) Völker sind unter seiner Einwirkung geworden, was sie sind, und darum können seine Züge in ihrem Charakter nicht ausgelöscht werden. Selbst diejenigen, die in entschiedenem Gegensatz zum Christentum sich fühlen, können seinem Einfluß sich nicht entziehen; es fährt fort, ihr Denken, ihr Wollen und ihr Fühlen zu bestimmen (I, 154). — P. gehört nicht zu denen, die sich in entschiedenem Gegensatz zum Christentum fühlen, ganz im Gegenteil, aber er hat seine ethischen Untersuchungen nicht am Christentum orientieren wollen. So ist freilich nicht ein Gefühls- aber ein Willensgegensatz gegen das Christentum da. Warum? Warum hat P. seine Arbeit statt an dem, nach seinem eigenen direkten und indirekten Zeugnis, „noch" herrschenden Geist des Christentums an griechische Philosophie (Vorwort VII) einerseits, an der modernen Evolutionstheorie andrerseits orientiert? — Weil ihm (I, 161) alle Religionen in den Gegensatz: „Kultur- und Weltbejahungs-" oder „Erlösungsreligionen" auseinanderfallen und ihm das Christentum bis auf einige anders geartete „Ansätze" (I, 165 und a. a. O.) nur Erlösungsreligion ist. Er will aber die Kultur- und Weltbejahung nicht fahren lassen. Ganz mit Recht. Aber das Christentum ist nicht Erlösung von der Welt, sondern Erlösung von Sünde und Tod. Es gibt keine energischere Welt- und Geschichtsbejahung als die Erlösung der Welt von diesen Mächten des Verderbens. Der Optimismus Paulsens ist nicht hellenischer und nicht moderner, sondern christlicher Herkunft. Das hat P. nicht gesehen. Seine sonst von gründlicher Schriftkenntnis, ja von liebevoller Schriftdurchforschung zeugenden und von alleinigem Wahrheitsinteresse geleiteten Untersuchungen der „Lebensanschauung des Christentums" (I, 62—99) sind geblendet von dem Blick auf die Weltflucht, die die Geschichte der Kirche leider so oft, die Geschichte Jesu nie zeigt. Das Verständnis des Evangeliums, wie es die Tatsachen der synoptischen Überlieferung ergeben, wie es Johannes und Paulus gehabt, wie es Luther dem deutschen Volke wiedergegeben hat, fehlt Paulsen. Nach ihm müßte Paulus über das Vergehen der Welt gesagt haben: die Welt und ihre Geschichte geht zu Grunde, nicht aber: τὸ σχῆμα τοῦ κόσμου τούτου παράγει. — Es ist schmerzlich, aber es ist begreiflich, daß P. sich bei diesem Mißkennen des Christentums für seine mit Recht weltbejahende Ethik nach einer anderen Basis und nach anderen Konstruktionsmitteln umgesehen hat. . . — Zu den großen Wahrheiten, die nach P. „das Christentum dem Gemütsleben der Menschheit eingegraben hat" (I, 155—57) gehört auch die: „die Welt lebt durch den freiwilligen Opfertod des Unschuldigen und Gerechten." Trefflich. Aber wir lesen weiter: „Was immer durch systemsüchtige Theologie daraus gemacht wird, es bleibt die tiefste geschichtsphilosophische Wahrheit: die Völker leben dadurch, daß die Besten und Selbstlosesten, die Kräftigsten und Reinsten sich selbst zum Opfer darbieten." Ja, ja die böse Systemsucht! Sollte dieser Unhold aber vielleicht nicht nur in der Theologie sein

Wesen treiben? Vielleicht auch in der Philosophie? Sollte er vielleicht gar auch an dieser Stelle seine Hände mit im Spiel gehabt haben? — Wer von den sonstigen „Besten, Selbstlosesten, Kräftigsten und Reinsten" hat die Lösung des Problems auf sich genommen, das Jesus ausgesprochenermaßen auf sich genommen hat (Matth. 20, 28; 26, 28): von der Sünde zu erlösen? Keiner außer diesem einen, auch Buddha nicht. Hat Jesus das Problem gelöst? Hat er's nicht gelöst, dann brauchen wir uns nicht weiter nach ihm umzusehen; wir haben anderes zu tun, als vergeblichen Wünschen nachzuhängen. Hätte er es nicht gelöst, so hätte selbst eine immanente Vernunft und Gerechtigkeit in der Geschichte ihn für alle Zeit als einen vermessenen und in seinem Unternehmen gescheiterten Narren brandmarken müssen, statt ihm den Namen zu geben, der über alle Namen ist. — Hat er es aber gelöst, dann ist wahrhaftig nicht nur der „Grund der Kirche in dem Opfertod Christi gelegt" (I, 158), dann lebt die Welt durch den freiwilligen Opfertod dieses Unschuldigen und Gerechten — das wäre eine Weltbejahung, die Wert hat — dann aber ist auch Einzel- und Geschichtsleben mit all' seinen Erscheinungen, dann ist auch die Ethik zu orientieren an Jesus Christus, an seinem Werk, Wort und Geist; dann ist er der Eckstein in dem religiösen, sittlichen, in dem gesamten geschichtlichen, durch ihn verewigten Leben der Menschheit.

Paulsen vertritt in der Ethik die teleologische Anschauungsweise. Nicht in der Innehaltung eines Systems von apriorischen Regeln (Vorwort VIII), wie der intuitivistische Formalismus will, sondern in dem Wesen, das in diesen Rahmen gefaßt ist, in dem menschlich-geschichtlichen Leben liegt das absolut Wertvolle. — Die eigentliche Aufgabe der Ethik ist: den objektiven Wert von Handlungs- und Vorstellungsweisen zu bestimmen (I, 227). — Der Wert oder Unwert einer Handlungsweise bestimmt sich daraus, ob sie ihrer Natur nach einen guten oder schlimmen Einfluß auf die Lebensgestaltung hervorzubringen tendiert (I, 220). — Die Sittengesetze sind um des Lebens, nicht das Leben um der Sittengesetze willen (Vorwort VIII). Die Erkenntnis des Zieles, die Bestimmung des höchsten Gutes (I, 10 ff.) ist wesentlich Sache des Willens. Dem Einzelnen schwebt ein Lebensideal vor. Eine allgemein gültige Bestimmung des höchsten Gutes ist nur insoweit möglich, als der Wille selbst bei allen einzelnen in der Grundrichtung übereinstimmt. Die Aufgabe der Moralisten wäre, das Lebensziel zu ermitteln, in einer Art naturhistorischer Untersuchung die allgemeinsten Formeln zu suchen, wodurch das, was die Menschen tatsächlich als höchstes Gut oder als vollkommenes Leben erstreben, umschrieben wird. — Man kann der Meinung sein, daß durch ein solches, schließlich doch auf eine Durchschnittsrechnung hinauslaufendes Verfahren das höchste Gut überhaupt nicht zu finden sei, und daß der relative Wert oder Unwert des Ergebnisses, wie bei der Benutzung der Statistik, nur von dem Verstand, der Wahrheitsliebe und Selbstzucht dessen abhänge, der das Verfahren anwende. — Man kann weiter einwenden, daß die Ethik doch auch die Aufgabe habe, dem Menschen, der unter den Reizungen des Bösen steht, diese überwinden zu helfen, daß aber erfahrungsmäßig der Appell an die Einsicht, an den reinen Intellekt vielfach, ja schier allgemein wirkungslos sei, wenigstens nur so lange wirke, als der Reiz in seiner Kraft eigentlich noch nicht empfunden werde. — Jedenfalls aber ist zuzugeben, daß mit der rein formalistischen Anschauungsweise ebensowenig auszurichten ist. — Es ist doch so, daß wir zunächst intuitiv der Pflicht zum Guten (das erkannte Gute zu tun oder das Gute zu vermitteln und es zu tun) gewahr werden, daß aber die (teleologische) Einsicht, daß dies Gesollte im Leben Gutes wirke, unsren Willen zum Guten stärkt. Mit andern Worten, der Gott, der mich innerlich verpflichtet, stellt mir vor Augen, daß auch in der Außenwelt kraftvoll sein Gesetz wirkt, er zeigt mir, daß wer bei Gott bleiben will, in der Welt bleiben und in ihr Gott dienen, daß wer in der Welt bleiben will, bei Gott bleiben muß. — Auch P. schließt den unmittelbaren, inneren Trieb zum Guten nicht aus. „Auch der aufgeklärteste Philosoph wird in seinem täglichen Handeln nicht durch Moralphilosophie, sondern durch Triebe und Gefühle, durch Sitte und Gewissen, durch Freude und Liebe zum Guten,

durch Abscheu vor dem Gemeinen und Schlechten geleitet" (I, 358). Ja, das höchste Gut scheint im Ernst Gott selbst und die Gemeinschaft mit ihm sein zu sollen, und dann wäre allerdings das kräftigste Motiv für den sittlichen Kampf da. P. ist der Überzeugung, es werde „nie die Zeit kommen, wo die Menschheit überhaupt aufhören wird, das, was sie selbst als Sittlichkeit und Heiligkeit aus sich hervorbringt, als abgeleitet aus dem Wesen Gottes oder der Natur des Allwirklichen zu empfinden (I, 359)." Aber eben diese Fassung für das Verhältnis des menschlich-sittlichen Handelns zu Gott macht unsere Hoffnung zu nichte. — Es gibt für den Verf. keinen Gott, der auf den Menschen innerlich unmittelbar einwirkte. — Das Gewissen ist ihm „der subjektive Reflex der objektiven Naturordnung des sittlichen Lebens, wie sie in der Sitte und dem Recht sich durchgesetzt hat" (I, 358). Es gibt für ihn überhaupt keinen Gott, der innerlich von der Welt verschieden, seinem Wesen entsprechend auf sie wirkte (I, 215, 428), keinen Gott, zu dem man sagen müßte: Unser Vater, der du bist „im Himmel", sondern nur einen Gott, der die Welt in sich beschließt und in ihr sich entfaltet (I, 275), der die Einheit alles Geistigen ist (I, 215). — Hat er damit recht, dann glaube ich trotz seiner Einrede nicht mehr an die Heiligkeit des Gewissens, dann mag der Allwirkliche auch meine Sünden und Perversitäten, als aus ihm abgeleitet, auf seine Rechnung nehmen. — Der Gott, der nicht um der Welt willen ist, sondern um dessentwillen die Welt ist und ich bin, der Gott, der die Welt geschaffen und ihre natürlichen und sittlichen Ordnungen gesetzt hat, der in seiner Herrlichkeit, in seinem Himmel thronend, doch die Welt durchwohnt und jedem Geiste wirksam gegenwärtig ist, der Gott, der in die Natur und in die Geschichte die Schrift seiner Taten geschrieben und sich durch sie erkennbarer gemacht als irgend ein menschlicher Geist, der Gott, der sich in Leben, Tod und Auferstehung Jesu den Vaternamen gemacht, der Gott, zu dem ich beten kann: Vergib mir meine Sünden! Führe mich nicht in Versuchung! Erlöse mich von dem Bösen! — der gibt mir Kraft, das Böse zu überwinden. Wird es die Empfindung, daß meine und andrer Leute Heiligkeit aus dem Wesen eines Allwirklichen abgeleitet sei, auch tun? — Ich möchte es nicht damit versuchen. — P.'s Gottesbegriff ist pantheistisch (I, 275 und Kap. 8). Der Einfluß des Christentums ist auch hier stark genug, daß zwar nicht der Gottesbegriff — das ist unmöglich — aber der Glaubensbegriff dem christlichen so angenähert ist, daß er mit ihm identisch erscheint, daß von dem Unendlichen (I, 424) in der zarten, tiefen und demütigen Sprache geredet wird, in der der christliche Glaube von dem Vater unseres Herrn Jesu Christi spricht. Und doch ist dies Wort „der Unendliche" nur das große X, durch das wir „den Glauben ausdrücken, daß alle Wirklichkeit zu einem höchsten Sinn zusammenstimmt" (I, 276). — Wie kommt es, daß ein Philosoph, der das christliche Glauben nicht lassen kann, den christlichen Glauben, den Gottesbegriff, den uns Jesus Christus gegeben hat und den wir an ihm gewinnen, fahren läßt? Der Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnis (I, 418) würde ihn wahrlich dazu nicht zwingen. Ich weiß keine andere Antwort, als die: weil er an das herrschende Evolutionsdogma glaubt. Auf diesem Dogma ruht seine gesamte Lebensbetrachtung. Die moderne Evolutionstheorie aber verträgt günstigstenfalls nur noch einen pantheistischen Gottesbegriff. — Auch der Schriftglaube kennt und lehrt eine natürlich-geschichtliche Entwicklung, die sich freilich unter der Assistenz und der erziehenden Leitung des persönlichen Gottes vollzieht. Wenn er gleichzeitig an den Anfang der Geschichte einen Abfall von Gott setzt, der mit der fortschreitenden Entwicklung auch seinerseits sich entwickelt und so gleichzeitig mit der aufwärts steigenden Bewegung, und in sie verflochten, eine niedergehende Bewegung, eine Entwicklung zum Verderben hin erzeugt, die alles mit sich reißen würde, wenn nicht Gottes eigenes Wirken dem entgegenträte und mit der Erlösung von der Sünde die Welt und ihre Geschichte errettete — so dürfte sich diese Anschauung dem natürlichen Wahrheitsgefühl, das an dem menschlich-geschichtlichen und dem persönlichen Leben seine Wahrnehmungen gemacht hat, mit einer solchen Wucht empfehlen, daß man nicht leicht von ihr Umgang nehmen

kann. Auch die ethischen Probleme des Einzel- und des Gesamtlebens dürften in ihr eine bis in die Tiefe befriedigende Lösung finden. — Ein Wort des Dankes mache den Schluß! Verf. hat sich uns im Vorwort nur als Führer, ja gar nur als Mitunterredner beim Nachdenken über die Fragen des Lebens angeboten. Er ist uns viel mehr gewesen: ein gewissenhafter und gütiger Lehrer, der eine gewaltige Geistesarbeit uns selbstlos zu nutze machte, der in zahllosen Einzelfragen durch geduldige, schlichte und doch durchdringende Untersuchung uns lichtvolle Klarheit gab, der eine staunenswerte Gelehrsamkeit nicht als Prunkstickerei am Philosophenmantel trug und sie nicht als Schranke zwischen sich und dem profanum vulgus der Laien aufrichtete, sondern sie uns genießen ließ und uns das Gefühl gab: auch das ist „alles euer". — Es ist dem Rezensenten nicht ein Vergnügen, sondern ein aufrichtiger Schmerz gewesen, daß er in den zentralen Fragen nicht mitgehen konnte. — Aber ihm sind an den Punkten, wo sein Widerspruch einsetzen mußte, mehr noch als bisher die Augen dafür aufgegangen, was Kirche und Theologie der Gegenwart schuldig sind. Wilde-Neuenkirchen.

Religionsgeschichte.

Bertholet, Alfred, Prof., Basel: **Der Buddhismus und seine Bedeutung für unser Geistesleben.** Tübingen 1904, J. C. B. Mohr. (IV, 65 S.) 1 M.

Bertholet hat in dieser Broschüre zwei im Darmstädter Zweigverein des Evang. Bundes gehaltene Vorträge herausgegeben. Es liegt diesen Vorträgen ein fleißiges Studium zugrunde, aber Neues hat er nicht gebracht. Auch ist eine gewisse Weitschweifigkeit und Undurchsichtigkeit diesmal ihm eigen. Es gibt bessere Schriften, die über das Wesen und den Einfluß des Buddha auf die alte und neue Zeit orientieren.

Falke-Frankfurt a. M.

Dahlke, Paul: **Aufsätze zum Verständnis des Buddhismus.** II. Teil. Berlin 1903, C. A. Schwetschke u. Sohn. (VIII, 137 S.) 2,50 M.

Was wir von dem ersten Teile dieser Aufsätze sagten, gilt auch von dem zweiten. Dahlke schreibt außerordentlich klar, fesselnd und volkstümlich über Wesen und Einrichtungen des Buddhismus, und jeder, der sich über diese modern gewordene Religion unterrichten will und die wissenschaftlich gehaltenen Werke über Buddha verschmäht, könnte nach diesen Aufsätzen greifen. Aber der gefährliche Mangel der Auffassung Dahlkes ist die allzugünstige Wertschätzung des Buddhismus; er stellt Buddha über Christus und hofft, daß, „wenn der Buddhismus über der ganzen Welt lagern wird wie ein nobler Duft, der jeden umfängt, sobald er aus der engen, dunstigen Atmosphäre der Tiefe hochtaucht, er erst dann seine wahre Mission erfüllt habe" (S. 137). Der Buddhismus ist die „Weltreligion", die zuerst in Frage kommt. „Denn eine Religion, die als Vertreterin reinen Wissens-Lichtes, ohne Beimengung von Glaubensschatten, zu den Verstandestatsachen in keinem Widerspruch steht und doch ihre Angehörigen in höchster, naturgemäßer Moral erhält, das ist die wahre Weltreligion" (S. 137). In diesen Sätzen tritt deutlich an den Tag, daß Dahlke, wie alle modernen Buddha-Verehrer, das nihilistische, seelenverderbliche Wesen dieser Mönchsreligion mit ihren ungeheuren Einseitigkeiten verkennt und den erlösenden Ewigkeits- und Wahrheitsgehalt des Christentums unterschätzt. Es ist solchen gefährlichen Büchern gegenüber, die viel Unheil und Verwirrung in christlichen Gemütern anrichten können, durchaus nötig, daß die Schriften, welche den Buddhismus mit dem Christentum in objektiver Weise vergleichen und die Superiorität des Christentums erweisen, mehr als bisher herausgehoben und dem denkenden Publikum empfohlen werden. Falke-Frankfurt a. M.

Scheichl, Franz, Dr.: **Das Griechentum und die Duldung.** Ein Kulturbild. Gotha 1903, F. A. Perthes. (VIII, 88 S.) 1,20 M.

Der Verfasser dieser kulturhistorischen Studie, der sich die Aufgabe gesetzt hat, eine allgemeine Geschichte der religiösen Duldsamkeit von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart zu schreiben, hat mit Fleiß und historischem Sinn an der Hand guter Quellen die Geschichte der Griechen daraufhin durchgesehen, ob sie duldsam waren oder nicht, und ist nach Darstellung der Vertreter der Aufklärung, an deren Spitze Homer, Euripides, Aristophanes stehen, und nach Schilderung einiger Religionsprozesse zu folgendem Resultat gekommen: „Alles in allem genommen müssen wir sagen, daß diejenigen, welche die Griechen unduldsam nennen, der Wahrheit näher sind als diejenigen, welche das Gegenteil behaupten." „Ein Prozeß wie der des Sokrates wäre selbst in dem rückständigsten Lande Europas heute undenkbar." „Die Griechen waren verhältnismäßig duldsam gegen fremde Religionen, aber in dem Schutze der ihren Gottheiten gebührenden Ehrerbietung gingen sie zu weit." — Auf besondere Wissenschaftlichkeit macht dieses Schriftchen infolge der mangelnden eigenen Forschung keinen Anspruch. Falke-Frankfurt a. M.

Theologie.

Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Begründet von J. J. Herzog. In 3. verb. u. verm. Aufl.

unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten herausgegeben von Prof. D. Albert Hauck, Leipzig. 13. Band. Leipzig 1904, J. C. Hinrichs. (808 S.) 10 M., Einzelpreis 20 M.

Der vorliegende Band reicht von Newman bis Patrimonium Petri. Es ist lehrreich und interessant, die verschiedenen Bände unter wechselnden Gesichtspunkten zu betrachten: bald nach der Zahl und Art der Mitarbeiter, bald nach dem Maßstabe, in welchem Umfang das Gebiet der historischen, systematischen u. s. w. Theologie behandelt ist, bald nach dem Verhältnis dieser 3. zu der schon so trefflichen 2. Auflage u. s. f. Diesmal beschränke ich mich auf den letztgenannten Gesichtspunkt oder vielmehr nur auf die Frage, welche größeren Aufsätze sich in dieser 3. Aufl. finden, die in der 2. fehlten, und von wem sie geliefert sind. Es sind folgende: Newman (F. Kattenbusch), Niederländisch-reform. Kirche (S. D. van Veen), Niedersächsische Konföderation (Brandes), Florence Nightingale (Buddensieg), Ninck (Bertheau), Friedrich Nitzsch (Titius), Nordafrikanische Kirche (A. Schwarze), eine ganze Reihe neuer Artikel über nordamerikanische Kirchengemeinschaften (Brendel, Beets u. a.), Ökonomos (Phil. Meyer), Offenbarung (M. Kähler), Justus Olshausen (Kamphausen), Omri (Kittel), Oncken (Gieselbusch), Ophiten (Liechtenhan), Opzoomer (Molenaar), Orientalische Kirche (Kattenbusch), Otfried v. Weißenburg (E. Steinmeyer), Palm (van Veen), Johann Paltz (Kawerau), Pappus (Hackenschmidt), Papyrus und Papyri (Ad. Deißmann), Paramente (Viktor Schultze), Pataria (Mirbt), Patrimonium Petri (Brackmann). Man sieht schon an den Namen, welch eine Fülle von Anregungen und Förderungen für Theorie und Praxis, für Wissenschaft und Amt allein schon diese neuen Aufsätze in sich schließen, von den schier zahllosen Um- und Neubearbeitungen der älteren ganz zu geschweigen. Auf eins aber sei zum Schluß noch nachdrücklich hingewiesen: an die Stelle von „Ninive und Assyrien" der 2. Aufl. (X, S. 587—603) aus Friedrich Delitzsch' Feder ist jetzt getreten: „Ninivehund Babylon" (S. 108—120) von Alfred Jeremias. Es bedarf kaum eines Wortes, daß dieser (rein geschichtlich gehaltene, aber gut unterrichtende und mit wertvollen Literaturangaben versehene) Artikel gerade augenblicklich besonderes Interesse erweckt und besonderen Dank verdient.

Josephson-Bremen.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Salz und Licht. Vorträge und Abhandlungen in zwangloser Folge. Barmen, Wuppertaler Traktat-Gesellschaft.

7. **Sachsse**, E. D. Prof., Bonn: **Wesen und Wachstum des Glaubens an Jesus Christus.** Vortrag. 1903. (23 S.) 0,30 M. 10 Expl. 2,50 M.
8. **Nestle**, Eb. Dr. Prof., Maulbronn: **Vom Textus receptus des Griechischen Neuen Testaments.** Ein erweiterter Vortrag. 1903. (55 S.) 0,80 M.

Blaß, Fr. Dr. D. Prof., Halle: **Über die Textkritik im Neuen Testament.** Vortrag. Leipzig, 1904, A. Deichert. (40 S) 0,80 M.

S. bestimmt den Glauben als eine Überzeugung, die auf Gottes Wirkung, auf unwidersprechlicher innerer Erfahrung beruht. Ohne Offenbarung gibt es keine Religion, keinen Glauben. „Wenn Gott sich zu Dir herabläßt, wenn Du seine Nähe im Herzen verspürst, dann bist du überzeugt, daß du es mit Gott zu tun hast; und diese Überzeugung ist Glaube." „Glaube in Gott beruht darauf, daß wir ihn erfahren." Diese Gottesoffenbarung hat nur Israel. Alle Natur- wie Sittlichkeitsreligion, alle Religion, die als Entwicklung des natürlichen Geistes gedacht ist, ist unzureichend. „In Christo erkennen wir das vollendete Gesetz, in ihm erfahren wir die Gnade, welche sich zu Sündern herabläßt; er erfüllt uns mit der heiligen Kraft des neuen Lebens. Darum glauben wir an den Heiland." Dieser Glaube ist bei den Jüngern in stufenweiser Entwicklung zustande gekommen; aber noch heute erwächst er allmählich, anfangend an sehr verschiedenen Punkten. Das Suchen nach Weisheit und Wahrheit, nach Überwindung des Todes, nach sittlicher Vollkommenheit sind Wege zum Glauben an Jesum. Aber immer erhebt sich die Frage: wie komme ich zur Gewißheit über Jesum? Und hier ist nur die eine Antwort möglich: entweder er ist so wie ihn die Evangelien zeichnen, oder er ist ein psychologisches Rätsel; so muß ich es wagen, auf Jesu Wort hin zu glauben; aber so erfahre ich auch das Recht dieses Glaubens. Gott wirkt den Glauben durch sein Wort; aber darum auch die Bitte: „Herr, stärke uns den Glauben" durch immer reichere Erfahrung der sündenvergebenden, todüberwindenden Macht Jesu. Diese Inhaltsübersicht zeigt, daß die Frage nach Entstehung und Wesen im Vordergrund der Erörterung gestanden hat. Die des Wachstums des Glaubens ist eigentlich nur gestreift. So erklärt sich wohl, daß die Antwort Jesu auf die

der Frage nach dem Wachstum des Glaubens zu Grunde liegende Bitte der Jünger nicht zu ihrem Rechte kommt. Aber auch die Ausführungen über das Verhalten von Glaube und Erfahrung lassen die schwerwiegende Frage offen, wie sich denn der Glaube, wenn er also durch die Erfahrung wächst, in der Anfechtung behaupten will. —

Bei N., dessen Darlegungen wie immer durch peinliche Genauigkeit und großen Stoffreichtum sich auszeichnen, erhalten wir den lückenlosen Stammbaum des TR. von der ersten Ausgabe des griechischen N. T. durch Erasmus an bis zur Ausgabe von 1624, nebst seinen weiteren Schicksalen in den deutschen und vor allem englischen Bibeldrucken, bis zu seiner endlichen Beseitigung in 1903 sofern ja von diesem Jahre an auch die englische Bibelgesellschaft seinen weiteren Abdruck eingestellt, und einen modernen Text, die bekannte Württemberger Ausgabe von Nestle, zum Abdruck bringt. Die Hauptabweichungen der modernen Texte von TR. werden besprochen: Doxologie des Herrngebetes; Mark. 16, 10 ff.; Luk. 2, 14 und 24, 50 ff.; besonders eingehend das Komma Johanneum; desgleichen der bekannte Zusatz in D zu Luk. 6, 10, u. Joh. 8, 1 ff. Aber auch die durch die v. Soden'schen Untersuchungen wieder brennend gewordene Frage nach dem Wort der beiden Hauptstützen des jetzt üblichen Textes, Sin. u. Vat., wird wenigstens im vorübergehen gestreift. Beschämend für uns Deutsche ist der Nachweis, mit wieviel größerer innerer Freiheit die Revision der englischen Bibelübersetzung zuwege gegangen ist gegenüber unserer „revidierten" Lutherbibel; sehr beachtenswert, und hoffentlich ein fruchtbares Samenkorn für später, die Anregung, nach Art unsrer alten Bibeldrucke auch den neueren Ausgaben sowohl textkritische wie sachlich erklärende Zusätze und Randnoten beizufügen; sie könnte an ihrem Teile dazu beitragen, unserm Volke das Bibellesen leichter, und darum lieber zu machen.

Gewissermaßen eine Ergänzung zu Nestles Vortrag bildet das zu 3. genannte Referat von Dr. D. Blaß auf der theolog. Konferenz der letzten Eisenacher Gemeinschaftskonferenz, sofern dasselbe in die eigentliche Werkstatt der den Text des N. T. gestaltenden wissenschaftlichen Arbeit hineinführt. Den Tatbestand entwickelt da eine interessante Übersicht über den größeren oder geringeren Wert oder Unwert der handschriftlichen Textüberlieferung, sowie über die sonst noch zur Textfeststellung verfügbaren Quellen in den Kirchenvätern. Sie ergibt einerseits die These, daß, so groß auch die Zahl der Varianten sei, so gering relativ und absolut die Zahl der theologisch interessanten (außer dem bekannten, vgl. Nestle, etwa noch Mtth. 1, 16; Joh. 1, 13; Act. 20, 28; Röm. 9, 5; Gal. 5, 7), andererseits das Recht der Konjektur am überlieferten Text (z. B. zu Joh. 18, 23b; 19, 29; Act. 2, 5). Denn „die Entstellung des Textes" liegt zweifellos vor; und „Gott hat es offenbar nicht gefallen, diese nicht seelengefährlichen Irrtümer zu verhindern." Eben deswegen „muß Textkritik sein, und Textkritik ist gut und harmlos trotz allem" (eben dadurch unterschieden von der Literarkritik: S. 11 „während die Textkritik immerhin eine ganze Reihe Ergebnisse zu Tage gefördert hat, wüßte ich von der Literarkritik kaum ein einziges zu nennen."). „Sie ist eine Kunst, wie die des Arztes; sie hat einen zwingenden Grund und feststehende Tatsachen, von denen sie ausgeht, und ein geregeltes technisches Verfahren" (dazu vgl. S. 33 f.). „Was es an wichtigen Varianten gibt, ist älter als das 4. Jahrhundert. . . Ganz junge Minuskeln bezeugen oft uraltes Gut. Der Vorzug des Alters ist einer der zweifelhaftesten." S. 37. Was den Aposteln und Evangelisten verständlich war, ist es auch uns, und umgekehrt, was uns nicht verständlich, auch ihnen nicht; was uns Widersinn, auch ihnen; also schrieben sie dergleichen nicht." Es gibt aber S. 36 „keine Möglichkeit, den ursprünglichen Text der Apostel und Evangelisten in allen Einzelheiten wiederherzustellen." Aber S. 1 „nach unserer Überzeugung sitzt in keiner Verbindung von Lauten der Hl. Geist oder irgendwelche Kraft, sondern allein im Gedanken, dessen lautlicher Ausdruck unwesentlich ist." Jordan-Warendorf.

Budde, Karl, Prof. D.: **Die Schätzung des Königtums im Alten Testament.** Kaisergeburtstagsrede. Marburg 1903, N. G. Elwert. (33 S.) 0,60 M.

Der Redner verfolgt die beiden einander entgegengesetzten Strömungen, die von der Gründung des Königtums an sozusagen durch das ganze Alte Testament hindurch sich bemerklich machen: diejenige, welche das menschliche Königtum als mit der Herrschaft Jahves unverträglich verwirft, die spezifisch geistliche — und die andre, welche im Königtum die wirksame Zusammenfassung der nationalen Kraft und damit eine herrliche Gabe Jahves preist, die national-patriotische und ältere. Diese Gegensätze sind auf den schärfsten, wie mich dünkt, zuweilen übertreibenden Ausdruck gebracht und der ganzen Darstellung die Aufstellungen der kritischen Schule als selbstverständliche Axiome zugrunde gelegt. Dies Verfahren halte ich nicht ganz für richtig; einem Kreis von nicht Fachkundigen sollte das abgestufte Maß der Wahrscheinlichkeiten deutlicher gezeigt werden. Und in diesem Vortrag finden sich nicht wenig sehr anfechtbare Behauptungen. Der Königsgeburtstag ist nicht nur Gen. 40, 20 (S. 4), sondern auch Hos. 7, 5 erwähnt; es ist sehr fraglich, ob Hosea das Königtum als

solches bestreite S. 15; daß das Deuteronom im 7. Jahrhundert, aus der Zeit für die Zeit, abgefaßt sei (S. 21), daß Hesekiel den nasi bloß darum in sein Zukunftsbild einführte, damit die Opfer nicht von geringerer Hand als vor dem Exil dargebracht würden (S. 24), daß in 2. Sam. 7 der jerusalemische Tempel mißachtet und verworfen werde (S. 28), daß Jes. 11 und Micha 5 der nachexilischen Zeit zuzuweisen seien (S. 30), während andre sogen. messianische Stücke vorexilischen Ursprungs sein dürfen. Ohne jede befriedigende Erklärung bleibt die Freude an der königlichen Nachkommenschaft in P. (S. 26). Durch die zuversichtliche Anwendung der bisherigen Hypothese auf die lange nicht so einfach liegenden geschichtlichen Stoffe gewinnt jene nichts an Sicherheit und wird die immer näher heranrückende Notwendigkeit, sie in wesentlichen Punkten zu revidieren, gewiß nicht aus der Welt geschafft. Oettli-Greifswald.

Hoppe, Edmund: **Das erste Blatt der Bibel im Lichte der Naturforschung.** Vortrag auf der Möllner Lehrkonferenz 1903. Mölln i. Lbg. 1903, Joh. Eckell. (31 S.) 0,50 M.

Dieser Vortrag geht von der Voraussetzung aus, daß der erste Schöpfungsbericht eine göttlich inspirierte Urkunde über den Hergang der Schöpfung sei. Nicht nur um die wichtigen religiösen Gedanken, die auf Offenbarung beruhen, sondern um die Art und Reihenfolge der Erschaffung der einzelnen Teile des Universums handle es sich dabei, und hier seien Geheimnisse zum voraus mitgeteilt, denen erst die neue und neuste Naturforschung auf die Spur komme. Ich halte diese Problemstellung für falsch und behaupte, daß dabei weder dem biblischen Bericht, noch der Naturwissenschaft ihr Recht widerfahre. Diese mag für sich selber sorgen; jener aber wird exegetisch vergewaltigt, wenn Himmel und Erde V. 1 bloß „die Zusammenfassung alles Materiellen in der Welt" (S. 10) oder gar mit Tehom und Ha-Majim identisch sein sollen (S. 11); wenn raqia Ausbreitung durch Verdampfung (S. 15) heißen, das 4. Tagewerk nicht die Erschaffung der Gestirne enthalten (S 20), und der Tag nicht mehr einen wirklichen Tag bedeuten soll. Der Vortrag bietet zum Teil interessante naturwissenschaftliche Belehrungen; aber der Verf. glaube doch nicht, daß seine durchaus moderne Definition „des schaffenden Gottes" S. 29 f. auch die des Verf. von Gen. 1 sei, und bedenke, daß der äußere Schöpfungshergang schon im 2. Schöpfungsbericht, und auch sonst im A. T. ganz anders dargestellt ist. Oettli-Greifswald.

König, Ed. Dr., Prof. in Bonn: **Glaubwürdigkeitsspuren des Alten Testaments.** Gr. Lichterfelde-Berlin, o. J., Edw. Runge. (54 S.) 0,75 M.

Diese kleine Schrift enthält eine zusammenfassende Darstellung von Beobachtungen, die der Verf. teilweise schon anderswo vorgetragen hat, hier aber besonders zur Beurteilung des neusten Versuchs von J. Lepsius, ein ganz neues Altes Testament herzustellen, verwendet. An immer wiederkehrenden Erscheinungen in der ältesten hebräischen Orthographie, an den sorgfältig festgehaltenen dialektischen Verschiedenheiten, an Spuren einer sprachgeschichtlichen Entwicklung, an syntaktischen und stilistischen Eigentümlichkeiten wird die relative Verläßlichkeit des überlieferten Textes dargetan, hierauf der von Lepsius verwischte Unterschied im Gebrauch der Gottesnamen mittelst genauer Statistik aufs neue festgestellt, mit Seitenblicken auf die übrigen Verschiedenheiten im Sprachgebrauch der Quellen. Sodann folgt eine Prüfung der phantastischen Textverschiebungen und Korrekturen, die Lepsius in die Urgeschichte und in die Stellen über das Zentralheiligtum einträgt — überall berührt den Leser auf das angenehmste der Kontrast zwischen dieser nüchtern und sorgfältig arbeitenden Forschungsmethode, und dem zuchtlosen Spiel einer geistreichen Phantasie, die auch nach unserer Überzeugung das Alte Testament, das sie verteidigen will, vollständig entwertet. Am Schlusse sind einige Bemerkungen beigegeben, welche die sachliche Glaubwürdigkeit der altt. Berichte beleuchten. Oettli-Greifswald.

Miketta, Karl, Dr. Prof., zu Weidenau: **Der Pharao des Auszuges.** Eine exegetische Studie zu Exod. 1—15. (BSt. VIII, 2.) Freiburg i. Br. 1903, Herder. (VIII u. 120 S.) 2,60 M.

Der Verf. versucht den Nachweis, daß nach den ägyptischen, babylonischen und israelitischen Quellen nicht Merenptah, sondern Amenophis II. der Pharao des Auszuges des Volkes Israel sei, daß in den letzten Zeiten Amenophis III. die Eroberung des West-Jordanlandes durch Israel, und unter Amenophis IV. seine Besitznahme begonnen habe. Der Hauptzweck der gelehrten Studie ist aber ein apologetischer: der Nachweis der Treue und Richtigkeit der israelitischen Überlieferung, wie sie die Bibel bietet. Er ist im ganzen als erreicht anzusehen, wenn auch nicht alle Einzelausführungen überzeugen. Jedenfalls ist die Schrift ein erfreuliches Zeichen, daß auch die katholische Theologie sich an der Erörterung dieser Fragen beteiligt, und einen beachtenswerten Beitrag zu ihrer Lösung mit dieser Studie gegeben hat, die die einschlägige Literatur fleißig benutzt und kritisch verwertet. Schäfer-Köslin.

Meinhold, Joh., Prof. D., Bonn: **Studien zur israelitischen Religionsgeschichte.** Band I: Der heilige Rest. Teil I: Elias, Amos, Hosea, Jesaja. (Warum Elias und Jesaja?) Bonn 1903, A. Markus und E. Weber. (VIII und 160 S.) 3,20 M.

Nach einer literarkritischen Ausführung über die Eliasquelle, deren von den Ereignissen um mehr als ein Jahrhundert entfernte Abfassungszeit nötige, zwischen einem geschichtlichen Kern und sagenhaften Erweiterungen zu unterscheiden, wird festgestellt, daß Elias kein Vertreter des ethischen Monotheismus gewesen sei, also bei ihm — nach einer für mich undurchsichtigen Folgerung — von einem geretteten Reste nicht die Rede sein könne. Amos weissagt zwar bedingungslos den Untergang Ephraims, hofft aber, daß Juda als (heiliger?!) Rest übrig bleibe. Bei Hosea sollen verschiedene Strömungen vorliegen; einmal droht er völligen Untergang; dann aber tritt auch die Möglichkeit der Begnadigung in seinen Gesichtskreis, nur daß sie so gut wie das Gericht die Gesamtheit, nicht bloß einen Rest umfasse. Jesaja wisse zuerst von gar keinem das Gericht überdauernden Rest (6, 13 wird kritisch beseitigt), dann erscheine ihm, im Gegensatz zum Zehnstämmereich, Juda als der Rest, hierauf bilde er den Begriff eines heiligen Restes aus Juda, schließlich habe aber auch er gänzlich an der Zukunft seines Volkes verzweifelt. — Die ganze mit großem Aufwand von Scharfsinn und weitläufigen Auseinandersetzungen mit andern Gelehrten geführte Verhandlung hat für mich nicht die geringste Beweiskraft. Schon darum nicht, weil Meinhold, der mitunter nicht ohne Grund Duhm, Marti und Löhr Subjektivismus in der Handhabung der Kritik vorwirft, selbst, wenn auch in geringerem Grade, an dieser Krankheit leidet und es mit der kritischen Ausschaltung unbequemer Gegeninstanzen ungeheuer leicht nimmt. Auf dem schwankenden Boden dieser Geschmacks- und Gefühlskritik zu übereinstimmenden und feststehenden Erkenntnissen zu gelangen, ist ein Ding der Unmöglichkeit; solange man nicht die Prophetenschriften sagen läßt, was sie sagen, und seine Theorien darnach einrichtet, bleibt alle Arbeit an ihnen ein über Nacht wieder aufgelöstes Penelopegewebe. Im einzelnen müßte ich fast auf jeder Seite Einspruch erheben. Amos 4, 6 ff. von der Zukunft zu verstehen (S. 38), ist gegen alle Grammatik; „Amos ist eine religiöse Kraftnatur" (S. 41) — eine Phrase ohne Bedeutung; Amos 2, 4 f. kann nicht beweisen, daß der Prophet auch gegen Juda geredet hat, „denn die Unechtheit der Verse ist mir sicher" (S. 47). Mir aber nicht! „Die Unterscheidung zwischen gutem Korn und Spreu ist dem Amos fremd" (S. 62). Warum? Und daß Jesaja wie eine Wetterfahne drei bis viermal seine Ansichten änderte, dafür gelingt der Scheinbeweis wieder nur um den Preis willkürlicher Streichungen und fragwürdiger chronologischer Anordnung der einzelnen Redestücke. Seltsam sind qôdesch und kabôd S. 104 und 109 als Feminina behandelt. — Zu unserm Bedauern können wir uns von der Befolgung dieser Methoden höchstens lehrreiche Beleuchtung mancher Einzelheiten, aber nicht wirkliche Förderung unserer Einsicht in den Gang der „israelitischen Religionsgeschichte" versprechen.

Oettli-Greifswald.

Gunkel, H., Prof. D., Berlin: **Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments** (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, herausgegeben von Bousset und Gunkel I, 1). Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 96 S.) 2 M.

Diese Schrift ist der theologischen Fakultät in Berlin als Ausdruck des Dankes für die Verleihung der Doktorwürde gewidmet und beruht auf Vorträgen, welche G. im Herbst 1901 zu Goslar, Hannover und Braunschweig gehalten hat. Die Einleitung (S. 1—15) stellt die These auf, daß „die neutestamentliche Religion bei ihrer Entstehung und Ausbildung in wichtigen, ja in einigen wesentlichen Punkten unter entscheidendem Einfluß fremder Religionen gestanden hat", und zwar durch Vermittlung des Judentums. Vom Alten Testament ausgehend, will G. die religionsgeschichtliche Erklärungsweise auch auf das Neue Testament anwenden, was bis jetzt nur vereinzelt durch die Rationalisten und Strauß geschehen sei, und zwar will er weniger den Einfluß des Griechentums, als den der orientalischen Religionen hervorheben; die Bedenken Wellhausens und Harnacks, es möchten dabei die grundlegenden Personen zu wenig gewürdigt, und „Arabesken" zu hoch eingeschätzt werden, haben ihn nicht aufgehalten. Er weist zuerst (S. 15 bis 21) darauf hin, daß in Vorderasien seit der Perserzeit eine Kultur mit babylonischen

Grundzügen und aramäischer Weltsprache bestanden habe mit entsprechender Mischung der Religionen; aus dieser sei schon vor Alexander eine orientalische Gnosis hervorgegangen mit pessimistischer Weltanschauung, dualistischer Kosmologie, tiefem Erlösungsbedürfnis, asketischer Sittlichkeit und Unsterblichkeitshoffnungen; ein als Erlöser auftretender Gott habe schon hier eine Hauptrolle gespielt. Durch diese Idee ist dann (S. 21—35) das Judentum beeinflußt worden und hat sie zur Zeit der Propheten kräftig assimiliert, vom Exil an mehr unverdaut aufgenommen, wie dies namentlich die Eschatologie und die Weisheitsliteratur zeigt. Neben dem pharisäischen Monotheismus, Partikularismus und Nomismus geht in den Apokalypsen eine synkretistische Strömung her, welche in ihre Kosmologie, Angelologie, Urgeschichte und Messiaserwartung eine Menge mythologischer Züge wie Auferstehung, Paradies, Hölle, Weltuntergang aufgenommen hat. Die am weitesten gehende Richtung dieses Synkretismus ist später vom Judentum ausgeschieden worden, hat sich aber im Urchristentum forterhalten, von welchem nun S. 35—96 die Rede ist. Während im Evangelium Jesu nur die Eschatologie uns fremdartig berührt, müssen gleich nach seinem Tod in die Gemeinde synkretistische Vorstellungen eingeströmt sein; durch sie wurde das Christentum schon bei Paulus und Johannes zu einem System von erlösenden Tatsachen, deren Mittelpunkt Christus ist. Die neutestamentliche Christologie ist keine Neubildung des Paulus, sondern nur die Anwendung des vorher schon vorhandenen Erlöserbildes der jüdischen Synkretisten auf den gekreuzigten Jesus; sie ist ein Hymnus auf Jesus, in welchem nach heidnischen Vorbildern (S. 93) Person und Prinzip identifiziert werden: in Jesus ist die Gottessohnschaft, die Versöhnung, der Sieg des Lebens Wirklichkeit geworden. Auf heidnische Mythen gehen u. a. folgende neutestamentliche Vorstellungen zurück: in der Offenbarung Johannis das Throngesicht mit den sieben Fackeln, den 24 Ältesten und den vier Lebewesen (ursprünglich Astralgottheiten); das neue Jerusalem (ursprünglich nichts andres als der Himmel mit der Milchstraße); das Kind des Sonnenweibes (ein Mythus vom jungen Sonnengott, der den Winter überwindet); das Buch mit den sieben Siegeln (ursprünglich ein Zauberbuch, dessen Deuter als Gott inthronisiert wird). In den Evangelien die Kindheitsgeschichte, namentlich die Geburt von der Jungfrau und die Flucht nach Ägypten; die Tauf- und Versuchungsgeschichte; die Wunder Jesu an unbelebten Dingen; seine Himmelfahrt (ursprünglich eine Vorstellungsform für den Sonnenaufgang) und Höllenfahrt; seine Auferstehung am dritten Tage (ursprünglich wie die Wiederbelebung des Zeus und des Ebed Jahveh ein Bild des Erwachens der Natur im Frühling); die Sonntagsfeier, welche im Mithraskult ihre aus derselben Quelle geflossene Parallele hat. In den Briefen des Paulus die Lehre von der Taufe als der sakramentalen Vereinigung mit dem Erlöser, welche in Schicksalsgemeinschaft mit ihm versetzt; sie stammt aus den Osirismysterien. Aus allen diesen Beispielen ergibt sich dem Verf., daß das Christentum (d. h. nach S. 88 das Urchristentum des Paulus und Johannes, nicht das Evangelium Jesu) eine synkretistische Religion sei, das notwendige Entwicklungsprodukt des religiösen Geistes der Menschheit, aber die „unvergleichlich einzige geistige Bewegung, der die Menschheit das Beste verdankt, was sie besitzt", und die „eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit heraufgeführt hat". Der Verf. betont im Vorwort, daß „leichtsinnige Neuerungssucht ihm fernliege", und er sich „als Sohn seiner Kirche fühle, der kein schöneres Ziel wüßte als dies, mit seiner Wissenschaft der christlichen Gemeinde zu dienen" in der Überzeugung, daß „ernste wissenschaftliche Arbeit dem wahren Interesse der evangelischen Kirche niemals widerstreiten kann". Mit diesen Worten wird jeder rechte Theologe einverstanden sein; aber gerade Gunkels Schrift ist wieder ein Beispiel, wie scharf unterschieden werden muß zwischen den Tatsachen, die ein Forscher zutage fördert, und den Kombinationen, die er an dieselben knüpft. Die religionsgeschichtlichen Tatsachen sind interessant genug: eine ganze Reihe von religiösen Vorstellungen und Gebräuchen, die früher als dem Gebiet der Offenbarungsreligion eigentümlich galten, haben sich auch in Babylonien, in Persien, in Ägypten, in Indien gefunden.

Wie sind sie zu erklären? Die Apologeten der alten Kirche dachten an Entlehnung von der biblischen Religion: die Dämonen haben im voraus das Christliche nachgeäfft, um die Menschen irrezuleiten. Gunkel schlägt den umgekehrten Weg ein: das Christliche muß irgendwie auf Heidnischem, auf Vorstellungen der Naturreligion beruhen; was an der Person und dem Werk Christi wunderbar ist, das ist Mythologie; „die Hauptstücke der Christologie kommen nicht von dem historischen Jesus her, sondern sind vor ihm entstanden“ (S. 64); man hat „auf ihn die Formen angewendet, die weit untergeordnete Religionen für ihren Gott geprägt hatten“ (S. 63). Aber welche abenteuerlichen Kombinationen werden nun zur Begründung dieser Sätze aufgestellt! Wir sollen uns eine orientalische Gnosis vorstellen, die den verschiedenen heidnischen Religionen in ihrer späteren Gestalt zu Grunde liegt und schon die Propheten beeinflußt hat (S. 18. 36. 88), und ein synkretistisches Judentum zur Zeit Jesu, welches an einen sterbenden und wieder auferstehenden Christus glaubte (S. 79), denselben als ein himmlisches Wesen verehrte (S. 93), ihm jungfräuliche Geburt zuschrieb (S. 69), und den Sonntag feierte (S. 75); wo ist dieses Judentum, außer in Gunkels rückschließender Phantasie? Dazu eine Jüngergemeinde, die schon in den ersten Jahrzehnten nach dem Tod Jesu sich das Lebensbild ihres Stifters durch ein jüdisch-heidnisches Gottesbild verdunkeln läßt und ihn als Erlöser verehrt, während er selber nur „einen aus höchstem religiösem Individualismus geborenen ethischen Imperativ“ gebracht hatte (S. 87)! Das ist Mythologie, die uns im Verständnis der Tatsachen nicht fördert. Mir scheinen dieselben vielmehr nach der Richtung zu weisen, daß wir jetzt viel besser als früher erkennen können, wie sehr das Evangelium und das apostolische Zeugnis dem tiefen, deutlich kundgegebenen Sehnen der ganzen Menschheit entsprochen hat. Aber die Sehnsucht hätte nicht die Befriedigung bringen können; diese konnte nicht anders kommen als durch Offenbarungstaten Gottes, durch einen wirklichen Erlöser der Welt. Barth-Bern.

Heitmüller, W., Lic., Privatdozent, Göttingen: **„Im Namen Jesu.“** Eine sprach- und religionsgeschichtliche Untersuchung zum Neuen Testament, speziell zur altchristlichen Taufe. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. Herausgegeben von Bousset und Gunkel I, 2.) Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht. (X, 347 S.) 9 M.

Im Anschluß an die Arbeiten von Boehmer, Brandt und Deißmann sucht der Verfasser festzustellen, was sich philologisch über die Formeln *ἐν τῷ ὀνόματι, ἐπὶ τῷ ὀνόματι, εἰς τὸ ὄνομα* ausmachen lasse, und sodann, welche Bedeutung denselben religionsgeschichtlich zukomme; er ist dabei vielfach auf ähnliche Resultate gekommen wie Giesebrecht in seiner Schrift „Die alttestamentliche Schätzung des Gottesnamens.“ Er will weder mit Boehmer vom hebräischen, noch mit Brandt vom aramäischen, sondern vom griechischen Sprachgebrauch ausgehen, speziell von der Vulgärsprache, wie sie in den Inschriften, den Papyri und bei den LXX vorliegt. *Ἐν ὀνόματι* und *ἐπὶ ὀνόματι* als Modalbestimmung eines Verbums und mit nachfolgendem Genitiv einer Person bedeutet nicht „im Auftrag jemandes“ oder „im Sinne jemandes“, sondern „unter Nennung des Namens jemandes“; diesen Sinn hat auch das hebr. beschêm, nicht den von Boehmer behaupteten „in Begleitung des Namens“. Das nomen ist zugleich numen, sofern zur Verehrung der Gottheit vor allem dies gehört, daß man sie mit ihrem Namen herbeiruft und damit herbeizieht. Auch die falschen Propheten redeten „im Namen Jahves“, nicht in seinem wirklichen Auftrag, wohl aber mit Nennung seines Namens: „so spricht Jahve.“ *Βαπτίζειν ἐν* oder *ἐπὶ τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ* heißt „taufen unter Nennung des Namens Jesu“ durch den Taufenden. *Βαπτίζειν εἰς τὸ ὄνομα* ist damit nicht synonym, wie schon die ältesten Übersetzer annahmen, sondern heißt nach deutlichen Analogien der hellenistischen Geschäftssprache (S. 102 f.) „taufen mit Zueignung an eine Person durch Nennung ihres Namens“; damit ist nicht zu verwechseln der dem rabbinischen leschêm entsprechende, die Kategorie bezeichnende Sprachgebrauch in Stellen wie Matth. 10, 41. Daran knüpft nun der Verfasser, von der berühmten Äußerung des

Origenes (c. Cels. I, 24) über die Kraft heiliger Namen ausgehend, eine hochinteressante und reichhaltige Ausführung über die Bedeutung des Gottesnamens in der Religion überhaupt: über das Tetragramm bei den Juden zur Zeit Jesu und dessen Verwendung gegen die Dämonen, welche neben der ängstlichen Verschweigung im täglichen Leben herging; über die enge Verbindung zwischen Name und Person, auf welcher die bekannten Namensänderungen der Bibel und die euphemistischen Benennungen beruhen; über die Macht, welche im Volksmärchen über ein Wesen erlangt wird durch Entdeckung seines Namens; über die Engel- und Patriarchennamen des Spätjudentums und ihre Verwendung zu magischen Zwecken. Es wird nachgewiesen, daß die Vorstellungen der Babylonier, Perser, Mandäer und des Synkretismus der Kaiserzeit dieselben gewesen sind, mit zahlreichen Beispielen aus den Gemmen und Amuletten, den Zauberpapyri, den Defixionstäfelchen, den Ephesia grammata mit ihren oft sinnlosen Worthäufungen, denen aber eine geheime Kraft zugeschrieben wurde; auch die gnostische und die ägyptische Religion wird herbeigezogen. Nach dieser Umschau wird der Gebrauch des Namens Jesu in den ersten Jahrhunderten untersucht und aus den apokryphen Apostelgeschichten, den Kirchenvätern und dem Neuen Testament gezeigt, daß dieser Gebrauch in der Regel formelhaften, magischen Charakter gehabt habe; schon im Kreis der Apostel galt der Name Jesu als mit wunderbaren Kräften ausgestattet und wurde bei Heilungen u. dgl. feierlich genannt; er war das Sakrament der ältesten Christen; aus seiner nähern Umschreibung ist das Taufbekenntnis entstanden. Das war nach unsern Begriffen Aberglaube; aber das höhere Niveau des Christentums zeigt sich immerhin im Meiden aller Geheimtuerei und Spielerei; im Namen Jesu wird gebetet, d. h. unter Berufung auf ihn als den Übermittler der Gebete. Schließlich wird über den Gebrauch des Namens Jesu bei der Taufe gehandelt: die alten Taufliturgien zeigen alle, daß dem Namen Jesu eine reale Wirkung auf den Täufling zugeschrieben wurde: Übergang ins Eigentum Jesu, Verbindung mit ihm, Vertreibung der bösen Geister, Erfüllung mit dem Heiligen Geist. Die christliche Taufe ist nur im Zusammenhang mit den heidnischen und jüdischen Waschungen zu verstehen. Sie ist vor allem Exorzismus, Befreiung von den Dämonen behufs Weihe für Gott; die Sündenvergebung steht nicht im Vordergrund; das Aussprechen des Namens Jesu über den Täufling bewirkt magisch die Wiedergeburt und den Geistesempfang, indem es dem Wasser Gotteskraft mitteilt; es versiegelt den Täufling zum Eigentum Jesu. Wo Paulus von der Taufe spricht, setzt er denselben Hergang voraus, die innige Verbindung mit Jesus und die Befreiung vom Satan, die so massiv gedacht wird, daß er auch die Taufe für Tote (1. Kor. 15, 29) nicht mißbilligt; er fand die Taufe in den Gemeinden vor und hat sie nicht hochgehalten (1. Kor. 1, 17), aber mit seinen Gedanken über Glauben und Leben des Christen verbunden, so gut es gehen wollte; ihm eigen ist die spezielle Beziehung auf Christi Tod und Auferstehung. — Der Wert dieses Buches liegt in den gelehrten Nachweisen über die große Rolle, welche der Name der Gottheit in den verschiedenen Religionen spielt. Für die sprachliche Erklärung des Ausdrucks „im Namen Jesu" ist damit eine Fülle von Beiträgen geliefert. Schade, daß der Verfasser seine Resultate nicht etwas kürzer und kräftiger ausgesprochen hat; es begegnet ihm öfter, daß er zwei- oder dreimal nacheinander dasselbe sagt. Zwei Bedenken materieller Art sind folgende: es scheint mir, daß der Verfasser in seinem Bestreben, die altchristlichen Vorstellungen ja nicht zu modernisieren, sie nun umgekehrt übermäßig materialisiert und in Aberglauben umgedeutet hat. Es ist doch eine starke Zumutung, daß wir bei den herrlichen Stellen Apg. 4, 12; Kol. 3, 17; Phil. 2, 10 lediglich an das äußerliche Sprechen des Namens Jesu denken sollen, und daß die ganze Idee des Sakraments im Boden der Naturreligion wurzeln soll (S. 308); sind nicht vielleicht eher unsre Begriffe von leiblich und seelisch, magisch und ethisch, Natur und Geist etwas spröde gegenüber der Lebensfülle des Evangeliums? — Sodann ist es nicht zu billigen, daß der Verfasser gerade an einem Hauptpunkt, nämlich in Bezug auf die Einsetzung der Taufe durch Jesus, die er ablehnt, sich

mit wiederholten Behauptungen begnügt (S. 115. 121. 129. 267. 271), die ebensowenig beweisen wie seine Bemängelung der evangelischen Berichte über die Johannestaufe (S. 272). Als lehrreiche Materialsammlung ist die Arbeit Heitmüllers auch den Geistlichen zu empfehlen.

Barth-Bern.

Bolliger, Adolf, Professor der Theologie: **Markus, der Bearbeiter des Matthäusevangeliums.** Altes und Neues zur synoptischen Frage. Basel 1903, F. Reinhardt. (100 S.) 2,50 M.

Diese Abhandlung geht von einer Besprechung der Papiasfragmente aus und sucht zu zeigen, daß Papias nicht von einer Spruchsammlung, sondern von unserm Matthäus rede. Dann stellt er die These auf (S. 11), unser Matthäus beruhe nicht auf Markus und einer Redenquelle, sondern sei selber (allerdings in einer vorkanonischen Gestalt, ohne die Geburtsgeschichte, den Hauptmann zu Kapernaum, das Ende des Judas, die Grabeswächter 2c.) die Quelle des Markus. Von S. 18 an folgt der Einzelnachweis: Bolliger glaubt durchweg zu sehen, daß Markus als kluger Kirchenmann (S. 30. 58. 74. 79. 92. 96), der für römisches Stadtpublikum geschrieben habe (S. 40. 42), die Erzählungen des Matthäus im Sinne des Paulinismus abändere und jede Beziehung des Evangeliums zum Gesetz beseitige, darum auch die Bergpredigt weglasse (S. 30). Markus will den Matthäus durch sein Buch kaltstellen (S. 31. 44), wie nachher Lukas mit seinem Pauperismusevangelium (S. 46) den Markus zu verdrängen sucht (S. 45). Alle Eigentümlichkeiten des Markus haben ein „Tendenzbouquet" (S. 37); historische Kunde über Matthäus hinaus bietet er nur 15, 21 und etwa 14, 51 f. (S. 100); anderes wie das Scherflein der Witwe ist ungeschichtlich und unmöglich (S. 95); der „Nichtnachfolger" 9, 38 f. ist Paulus (S. 91); die Eigennamen sind fingiert (S. 45). — Bolliger will mit diesem Programm den bösen Geist beschwören, der seit 1832 in der Evangelienkritik sein Wesen treibe; er will der Zweiquellentheorie den Garaus machen. Seine Sprache ist munter und zuversichtlich wie immer; die Gegner sind ihm verstockte (S. 70) oder naive Leute (S. 71), welche Buße tun sollten (S. 84). Dazu kann ich mich nun meinerseits nicht entschließen; im Gegenteil habe ich aus Bolligers Programm von neuem den Eindruck erhalten, daß die Markushypothese die Abweichungen der Evangelisten einfacher und besser erklärt. Um seinem Urmatthäus die Priorität vor Markus zu sichern, muß er den Markus zu einem Tendenzschriftsteller machen, der mit dem Stoff recht eigenmächtig umgeht; Markus als „Kirchenmann" hat mich geradezu komisch berührt. Nehmen wir dagegen an, daß unser Matthäus den Markus und eine Redenquelle benütze, so hat er den Stoff schriftstellerisch bearbeitet, aber nicht inhaltlich verfälscht, und wir können uns dann auch den Urmatthäus schenken. Neben der sehr anfechtbaren Hauptthese Bolligers finden sich treffende Beobachtungen in dem Programm, z. B. die Polemik gegen Jülichers Beseitigung der Allegorien (S. 61), und der Hinweis auf die Verwandtschaft des Markus mit Johannes (S. 37. 51). Ihm verdächtigt dieselbe den Markus; einem andern wird sie den Johannes empfehlen. Jedenfalls wird aber Bolligers Schrift in der Reihe der Matthäusfreundlichen neben denen von Hilgenfeld, Holsten, Zahn, Hadorn 2c. eine beachtenswerte Stelle einnehmen; jede eingehende Behandlung des synoptischen Problems bringt uns einen Schritt weiter.

Barth-Bern.

Hoffmann, Rich. Ad., Liz., Privatdozent, Königsberg: **Das Markusevangelium und seine Quellen.** Ein Beitrag zur Lösung der Urmarkusfrage. Königsberg i. Pr. 1904, Thomas u. Oppermann. (X, 644 S.) 16 M.

Der Verfasser ist durch eingehende Vergleichung der synoptischen Texte zu dem Resultat gekommen, daß unser Markus nicht eine gemeinsame Quelle des Matthäus und Lukas gewesen sein könne, da er stilistisch oft glätter sei als beide, inhaltlich vielfach ausmale und steigere, das Interesse zu spannen und die Vorgänge dem Leser psychologisch nahe zu rücken suche, die Lehre Jesu mehr als seine Wunder betone und eine Vorliebe für paulinische Ausdrücke habe, während er die Zwölfe ungünstig darstelle und mit Palästina wenig vertraut sei. Hinter unsern Synoptikern steht dem Verfasser vielmehr (neben einer griechischen

Logienquelle, aus welcher die bei Markus fehlenden, dem Matthäus und Lukas gemeinsamen Redestücke stammen) eine aramäische Grundschrift (U), deren Ausdrücke verschieden ins Griechische übersetzt worden sind. Unser Matthäus hat eine ältere Gestalt dieser Grundschrift (U 1) benützt, welche in Palästina entstanden ist und judenchristliche Verhältnisse voraussetzt; ihr Verfasser mag der Petrusschüler Markus sein. Unser Markus und Lukas dagegen haben eine jüngere Bearbeitung dieser Quelle (U 2) vor sich gehabt, welche schon den Einfluß des Paulinismus zeigte und ca. 65 entstanden sein mag; sie war ebenfalls aramäisch, aber für Heidenchristen (etwa in Syrien) bestimmt. Lukas hat sie freier als Markus verwendet, indem er abkürzte, Doubletten zu vermeiden suchte und die Sprache der LXX nachahmte. Jeder der Synoptiker hat den Quellenstoff durch Zutaten aus der mündlichen Überlieferung bereichert, ohne die beiden andern zu kennen; alle drei haben für Heidenchristen geschrieben. — Der Verfasser verhehlt sich nicht, daß „eine völlige Lösung der synoptischen Frage überhaupt nur annähernd möglich ist, weil selbstdenkende Schriftsteller keine Rechenexempel sind“ (S. 9). Die Richtigkeit seines Lösungsversuchs muß sich daran zeigen, ob er die Übereinstimmungen und Differenzen im einzelnen zu erklären vermag. Der weitaus größte Teil des Buches (S. 19—641) ist dem Nachweis gewidmet, daß dies wirklich der Fall sei; zu diesem Zweck werden alle den drei Synoptikern gemeinsamen Texte einer eingehenden Analyse unterzogen. Ich kann aber nicht finden, daß der Beweis gelungen sei. An vielen Stellen (ich nenne z. B. die zwei Gadarener S. 202 f., Jesu Besuch in Nazareth S. 241 f., die Salbung der Kranken S. 254, den „König Herodes“ S. 256, die Heilung des Mondsüchtigen S. 372 f., die Klausel im Scheidungsverbot S. 406 f., die Änderung des ersten Wortes Jesu an den reichen Jüngling S. 412 f.) vermag es der Verfasser nur mühsam und gewaltsam wahrscheinlich zu machen, daß Matthäus das Ursprüngliche biete im Anschluß an seine Quelle U 1; die Quelle U 2 dagegen, ein aramäisches Buch für Heidenchristen! ist von vornherein eine unwahrscheinliche, ungreifbare Sache. So ist die Theorie des Verfassers komplizierter, aber nicht einleuchtender als die von ihm bekämpfte Zweiquellentheorie. Auch im einzelnen (Menschensohn ursprünglich an manchen Orten = Mensch S. 104. 130. 331; Mark. 13, 2 soll ursprünglich die Weissagung der Wiederaufrichtung des Tempels in drei Tagen mit enthalten haben S. 515 f.; Matth. 28, 1 soll der Abend des Samstags und der Mondaufgang gemeint sein S. 634 f.; Jesus selber erscheint bei Markus den Frauen als Engel im Grabe S. 640) ist manches einzuwenden. Um so mehr verdient es Anerkennung, daß der Verfasser in manchen Fragen (Wert der johanneischen Überlieferung S. 75. 83. 143. 203. 545. 642; die Messianität Jesu älter als das Gespräch bei Cäsarea Philippi S. 61. 334 f.; das Wort vom Lösegeld historisch S. 439. 626; die Parusierede kein Flugblatt aus dem jüdischen Krieg S. 529 f.) sich von heute beliebten Meinungen unabhängig gehalten hat. Barth-Bern.

Küppers, W. Dr.: Im Kampf mit der theologischen Zunft, ein Stück Leben. Gr.-Lichterfelde-Berlin, o. J., Ed. Runge, in Komm. (VI, 47 S.) 0,50 M.

Küppers, W. Dr.: Die Berichte über das Leben Jesu, zu einer Harmonie geordnet. Ebd. 1903. (XII, 199 S.) 2,75 M., geb. 3,75 M.

Der Verf. ist sehr zu bedauern, daß er die erstgenannte Broschüre geschrieben hat. Er hat sich und seiner Sache dadurch nur geschadet. Er glaubt sich im Kampf mit der theologischen Zunft, weil er innerhalb eines Jahres so wenig Rezensionen in wissenschaftlichen Zeitschriften über sein früheres Werk (Neue Untersuchungen über den Quellenwert der vier Evangelien (vgl. 1903. S. 132) erhalten hat, und die, welche sich fanden, ungünstig lauteten! Einmal wirkt die Unkenntnis des Rezensionsbetriebes lächerlich. Auch bei dem bedeutendsten Werke dauert es oft noch länger, ehe die Besprechungen erscheinen, schon wegen der Überflutung des wissenschaftlichen Marktes, wie denn die Rezension in diesem Blatt schon seit dem September fertig gestellt gewesen ist. Sodann drängt sich dem Leser unweigerlich bei der Lektüre der Broschüre der Eindruck der Reklamesucht auf, da eine ganze Reihe von Besprechungen aus mehr praktisch-theologischen Zeitschriften mitgeteilt werden, und zwar ausführlich, die sich zum großen Teil anerkennend aussprechen.

Dr. K. hat nun zum Belege seiner Ansicht den Untersuchungen eine Evangelienharmonie in seinem Sinne folgen lassen. Aber die Bedenken, die gegen jene ausgesprochen wurden, sind dadurch nicht gehoben, sondern nur bestärkt. Wie nicht anders zu erwarten war, zeigt die Zu-

sammenstellung deutlich, wie schwer durchführbar, ja wie unhaltbar es ist, den synoptischen Bericht als eine Ergänzung zum Joh.-Evangelium zu fassen. Die meisten Partien stehen selbständig für sich da, einfach deswegen, weil sie völlig verschiedene Episoden behandeln, dort die galiläische Wirksamkeit, hier der Kampf in Judäa im Vordergrund steht. Der Berührungen sind abgesehen natürlich von der allen gemeinsamen Leidensgeschichte nur wenige. Von dem so äußerlichen Gesichtspunkt der Ergänzung aus werden wir überhaupt die Frage nach dem Verhältnis der Synoptiker zum Joh.-Evangelium, in welcher Weise dies auch geschehe, nicht lösen. — Der Verf. trägt darum die Verantwortung für ein solches Wort, wie er es in der Vorrede ausspricht: „Ich bin überzeugt, daß die Wahrheit, deren Vertretung mir übertragen ist, durch diese Evangelienharmonie wesentlich gefördert wird, aber auf Anerkennung der berufenen Vertreter der deutschen Theologie rechne ich vorläufig noch nicht. Der einzige Weg, deren Bedenken und Vorurteile zu überwinden, scheint mir der zu sein, daß die allenthalben auf dem Erdenrund zerstreuten Kinder Gottes, die den Geist der Wahrheit in sich haben, in immer wachsender Zahl die hier gebotene Wahrheit ergreifen, und sich ihrer als Waffe gegen den herrschenden Unglauben bedienen. Mag man mir die Palme des Sieges noch vorenthalten, solange man will; mein ist sie doch!" —

Im Anschluß hieran sei mit Dank auf die Zeittafel über das Leben Jesu hingewiesen, die ursprünglich dem ersten Bande des Bibelwerks des verstorbenen Pastors H. Couard beigegeben, jetzt in einem Separatabdruck erschienen ist (Das Leben Jesu, nach seinem zeitlichen Verlauf durch Ineinanderordnung der vier Evangelien dargestellt von H. Couard, Potsdam 1903, A. Stein. 0,25 M.) Kögel-Greifswald.

Weiß, F., D., Prof., Marburg: Das älteste Evangelium. Ein Beitrag zum Verständnis des Markusevangeliums und der ältesten evangelischen Überlieferung. Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht. (XII, 414 S.) 10 M., geb. 11 M.

Den Anlaß zur Veröffentlichung des vorliegenden Werkes hat dem Verfasser Wredes „Messiasgeheimnis in den Evangelien" (vgl. ThLBr. 1903, S. 174 f.) gegeben. Es verfolgt Wredes Anschauungen teilweise weiter, teilweise setzt es sich in starken Widerspruch damit. Als ausgemacht gilt dem Verfasser, daß das Markusbuch das älteste Evangelium sei. Trotz der gegenseitigen Ausführungen von Männern wie Zahn, Schlatter u. a. wagt er die Behauptung, es sei das keine Hypothese mehr, sondern ein wissenschaftliches Ergebnis. Gleichwohl sieht er im Markus nicht eine durchweg zuverlässige Geschichtsquelle; sein geschichtlicher Wert müßte vielmehr durch Erforschung seiner Eigenart erst festgestellt werden. — Der erste Teil S. 5—119 behandelt den literarischen und religiösen Charakter des Markusevangeliums. Markus will nicht Geschichte schreiben, noch weniger eine Biographie Jesu, er will in Form einer Erzählung das Evangelium von Jesus Christus darbieten. Dabei ist er in der Christologie, in der Betonung des Todes und der Auferstehung Jesu u. a. von Paulus beeinflußt. Es spiegeln sich bei ihm „die Gedanken und Stimmungen, die Ideen und Interessen der paulinischen Mission", wenn er sich auch nicht mit allen „Finessen des Paulinismus" vertraut zeigt. Die Absicht, die Heilstatsachen lehrhaft darzustellen, schließt die Annahme aus, Markus habe seinen Stoff frei erfunden. Dazu hätte schon seine Phantasie nicht hingereicht. Wo er Mystisches erzählt (wie bei allen Wundergeschichten, die sich nicht psychologisch erklären lassen), ist er von der Überlieferung abhängig. Der zweite Teil S. 120—345 untersucht die einzelnen Stücke des Evangeliums auf ihre Herkunft, wobei Komposition und geschichtlicher Wert sämtlicher Perikopen erörtert und manche exegetische Frage besprochen wird. Der dritte Teil S. 146—412 behandelt vornehmlich die Quellen des Evangeliums. Es sind das in erster Linie die Petruserinnerungen, sämtlich Höhepunkte im Leben Jesu darstellend, durch Mannigfaltigkeit von Ort und Zeit der Begebenheiten ausgezeichnet und erkennbar an der besonderen Christologie, nach welcher Jesus erst durch Leiden und Auferstehung Messias geworden ist; sodann die Redenquelle, die nicht nur Worte des Herrn, sondern auch Erzählungsstücke darbot; ferner eine Darstellung der Streitgespräche Jesu, welche die Stellung des Herrn zum Gesetze fixieren wollte; endlich legendäre Überlieferungsstoffe. Die Petruserinnerungen hat Markus noch zu Lebzeiten seines Gewährsmannes niedergeschrieben, die Evangelienschrift dagegen erst nach dessen Tode 64—66 verfaßt. Ein späterer Bearbeiter hat durch Einführung zahlreicher Detailzüge dem Buche seine jetzige Gestalt gegeben. Mit dem Vorstehenden dürfte Inhalt und Tendenz des

Weiß'schen Werkes einigermaßen gekennzeichnet sein. Manchen Ausführungen des Verfassers wird man mit Interesse und Gewinn folgen. In der Auffassung des Evangeliums als einer Lehrschrift berührt er sich stark mit dem, was Kähler „Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus" schon längst ausgeführt hatte. Beachtenswert ist der Hinweis auf die Beziehungen zwischen dem Christusbild des Markus und dem des Johannes. Wir können freilich nicht mit dem Verfasser darin einen ungeschichtlichen Einschlag im zweiten Evangelium erblicken, sondern nur ein Zeugnis dafür, daß der von der modernen Kritik konstruierte Jesus der Urgemeinde vollkommen fremd war. Wie hier, so wird sich auch an manchen andern Punkten Widerspruch gegen die Darstellung des Verfassers erheben. Es sei nur noch ein Beispiel herausgegriffen. In den Speisungsgeschichten sieht der Verfasser eine Vorwegnahme der Abendmahlsstiftung. Was berechtigt ihn dazu? Gemeinsam ist beiden Vorgängen nur die Danksagung und das Brotbrechen, also das, was bei jeder jüdischen Mahlzeit vorkam. Eine Beziehung auf den Tod Jesu ist in die Speisungsgeschichten rein eingetragen. Die Anlage des Buches bringt es mit sich, daß es durch häufige Wiederholung ermüdet. Ungerechtfertigt erscheint es, daß mehrfach Hypothesen aufgestellt und eingehend erörtert, aber schließlich doch wieder fallen gelassen werden, vgl. z. B. S. 237—242 und namentlich die Erörterung darüber, ob der Petrusschüler und der römische Markus identisch seien, S. 385 ff. Das Werk ist D. Bernhard Weiß zum Gedächtnis der fünfzigjährigen Jubiläumsfeier seiner akademischen Wirksamkeit gewidmet. Riggenbach-Basel.

Kirchengeschichte.

Denifle,*) Heinrich, P. O. P.: **Luther in rationalistischer und christlicher Beleuchtung.** Prinzipielle Auseinandersetzung mit A. Harnack und R. Seeberg. Mainz 1904, Kirchheim u. Ko. (90 S.) 1,20 M.

Haußleiter, Joh. Dr. D., Prof., Greifswald: **Luther in römischem Urteil.** Eine Studie. Sonderabdruck aus den Beilagen zur „Allgemeinen Zeitung" Nr. 3. 4 und 5 (5., 7. und 8. Januar 1904). Leipzig 1904, E. F. Steinacker. (32 S.)

Kolde, Th. D., Prof.: **P. Denifle,** Unterarchivar des Papstes, seine Beschimpfung Luthers und der evangelischen Kirche. Leipzig 1904, A. Deichert. (VI, 80 S.) 1,20 M.

Fester, Richard, Prof., Erlangen: **Religionskrieg und Geschichtswissenschaft.** Ein Mahnwort an das deutsche Volk aus Anlaß von Denifles „Luther". München 1904, O. Beck. (VI, 50 S.) 1 M.

Baumann, Jul. Dr., Prof., Göttingen: **Denifles Luther und Luthertum** vom allgemein-wissenschaftlichen Standpunkt aus beleuchtet. Langensalza 1904, Beyer u. Mann. (47 S.) 1 M.

Köhler, W. Lic. Dr., Privatdozent, Gießen: **Ein Wort zu Denifles Luther.** Tübingen u. Leipzig 1904, J. C. B. Mohr. (VIII, 49 S.) 1,25 M.

Denifle skizziert in seiner Schrift zunächst den „christlichen und den rationalistischen Standpunkt in der Beurteilung Luthers" von seinen scholastischen Voraussetzungen aus mit dem Endresultat: „Es steht unumstößlich fest, daß Luther sich nicht im entferntesten als Gesandten Gottes [durch Heiligkeit und Wunderzeichen] erwiesen hat, obschon er selbst theoretisch die ausgesprochene Überzeugung besaß, daß er es tun müsse." Vom christlichen, ja vom allgemein logischen und sogar von Luthers eignem Standpunkt aus dürfe man ihn nicht als Reformator der Kirche bezeichnen. Für den wahren Christen sei Luther ein Umsturzmann, Dämon, Verführer, falscher Prophet, Lügner, der mit brutaler Gewalttätigkeit die Grunddogmen des Christentums gestürzt und dafür die Phantasiegebilde seines irrtumsfähigen Geistes zu Dogmen erhoben habe. Wer Luther als Reformator anerkennt, könne das nur als Rationalist, aber der „verwirkt den Anspruch auf den schönen Namen Christ, verleugnet Christum, seine Verheißung und sein Glaubensprinzip". Zu diesen prinzipiellen Erörterungen nur die kurze Bemerkung: Denifle zeigt sich hier als ein echter, das Wesen des Christentums verkennender — — Rationalist; denn der Glaube ist ihm „ein vernunftgemäßer Zu-

---

*) Inzwischen ist die 2. Auflage von Denifle, Luther und Luthertum I. erschienen, vgl. ChrW. 37. (Köhler.)

stimmungsakt" (S. 33); von dem echten Christen behauptet er, daß er „seinen Glauben an den Gottgesandten vorerst an den unabänderlichen Gesetzen des Denkens und der Vernunft prüft". Im zweiten Teil der Abhandlung folgt eine grobe, maßlos leidenschaftliche, würdelose Abfertigung der beiden Berliner Professoren, seiner Kritiker, mit beiläufiger Erwähnung Walthers, Haußleiters u. a. Harnacks Weise ist ihm gewalttätig, nichtswürdig, perfide; nach den von Denifle gebotenen Proben von Harnacks Kritik könne der Leser keinen Augenblick im Zweifel sein, wen der Vorwurf der Verdrehung, Leichtfertigkeit und Entstellung treffe (S. 49 ff.). Mit den Kritikern aber will Denifle zugleich den Reformator immer von neuem treffen und verächtlich machen; so schreibt er z. B. S. 46: „Nur ruhig Blut, Herr Harnack! eine derartige Lüge wäre allerdings für uns Katholiken eine Sünde, aber nicht für Sie und jene, welche Luther als Konfessionsstifter und Reformator ansehen." Seeberg wird nicht besser behandelt; er könne „keine apologetische Kette von strengen Schlüssen von der Existenz Gottes bis zum Glauben an die Gottheit Christi herstellen"; der Versuch, Luthers umstürzendes Beginnen zu rechtfertigen nötige auch den positiven Theologen dazu, auf naturalistischen und rationalistischen Standpunkt zu treten. Der anmaßende und gehässige Ton in der vorliegenden Broschüre Denifles wird jedoch an einer Stelle in erfrischender Weise unterbrochen; auf S. 87 nennt er sich demütig einen „armen, ganz alleinstehenden Ordensmann, nur mit mittelalterlicher Wissenschaft ausgerüstet". Sehr richtig. Wenn er aber fortfährt, daß er als solcher „ein rein wissenschaftliches Problem aufwirft und es mit rein wissenschaftlichen Mitteln zu lösen versucht", so ist das eine ungeheuerliche Selbsttäuschung, vielmehr hat der Haß gegen Luther und das Luthertum ihm die Feder geführt und ihn zu wissenschaftlicher Gerechtigkeit unfähig gemacht. Gesteht er doch selbst zu S. 6: „Was ich mit meinem Werk beabsichtigte, ich verhehle es keinen Augenblick, das war, den Reformator ins Herz zu treffen." Tatsächlich hat er sich als völlig unfähig erwiesen, Luthers Herz und Frömmigkeit und geschichtliche Größe zu verstehen. Der ekelhafte Versuch, Luthers Lebenswerk aus seiner ungebändigten Wollust psychologisch zu erklären, muß nicht nur jeden unbefangenen Historiker, der sich eingehender wissenschaftlich mit dem Reformator beschäftigt, sondern auch jeden schlichten Christen, der aus Luthers Katechismus, Liedern, Predigten, Traktaten Bereicherung für sein sittlich-religiöses Leben gewonnen hat, empören. Jenes ist aber der „Kerngedanke" in Denifles großem Buch, von dem er klagt, daß seine Kritiker in blindem Rasen und Schmähen ihn wie die Katze den heißen Brei gemieden hätten (S. 3). Gelernt hat Denifle von seinen Kritikern so gut wie nichts. „Ehrlich gestanden, — schreibt er S. 89 — aus all den pathetischen Debatten bleibt für mein 900 Seiten starkes Lutherwerk in gr. 8° keine andere Korrektur zu verzeichnen als meine Reflexion zur Hälfte der Sauaffäre, im ganzen also nicht einmal eine halbe Seite, und meinetwegen in etwa auch meine schon von mir S. 815 als subjektive Meinung bezeichnete Studie über Luthers Physiognomie." Kurz die Ausführungen seiner protestantischen Kritiker seien leeres Stroh, das Fazit ihrer Gegenrede komme einer Bankerotterklärung der protestantisch-theologischen wie -historischen Wissenschaft gleich. So schreibt der „arme, ganz alleinstehende Ordensmann, nur mit mittelalterlicher Wissenschaft ausgerüstet". Gibt es kein Bild von Denifle? Und findet sich kein Gelehrter, der, die Methode Denifles genau befolgend, uns seine Physiognomie und jenen Kerngedanken seines Buches psychologisch erklären möchte?

Die andern angeführten Schriften bieten mannigfache vortreffliche Beiträge zur Abwehr von Denifles Schmähungen.

H a u ß l e i t e r wirft einen lehrreichen Rückblick auf die früheren katholischen Beurteiler Luthers, nicht bloß die Vorarbeiter Denifles, Pistorius, Weislinger u. a., sondern auch auf die der josephinischen Aufklärungszeit zugehörigen, die in hohem Maße der religiösen Bedeutung Luthers gerecht geworden sind; besonders interessant sind die Mitteilungen über den Piaristen J. S. Wiser (gest. in Wien 1810). Außerdem zeigt Haußleiter an einzelnen Proben die Willkür, die Denifle bei der Behandlung seiner Quellen sich erlaubt, derart,

daß „die Möglichkeit wissenschaftlicher Diskussion aufhört“.

Kolde, gleichfalls davon überzeugt, daß eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem solchen Autor unmöglich ist, will sich darauf beschränken, das Wesen dieser katholischen Lutherforschung und ihre ganze Tendenz kritisch zu beleuchten und zu zeigen, welche Bedeutung dem Buch Denifles in den traurigen Kämpfen der Gegenwart zukommt. Nach einer Übersicht über die Geschichte der katholischen Polemik gegen Luther und die evangelische Kirche im 19. Jahrhundert und nach Zeichnung des Denifleschen Zerrbildes beleuchtet Kolde zunächst im allgemeinen das durch und durch parteiische und fanatische Verfahren des Dominikanerpaters: „So kann nur ein Mönch urteilen, der noch im Mittelalter lebt, der nur zwei Gesichtspunkte hat, auf der einen Seite die im reinsten Lichte ihrer intellektuellen und moralischen Unfehlbarkeit strahlende römische Kirche, und auf der andern Seite Omnia quae extra ecclesiam, die in satanischem Dünkel der Sünde frönende Häresie.“ Schlagend und gewandt werden dann einige Einzelfragen abgehandelt: die von Denifle als Lügen gebrandmarkten Behauptungen Luthers von der „Mönchstaufe“ und vom Stand der Vollkommenheit, die von Denifle schmählich entstellte Lehre des Reformators von der Ehe, endlich die auch von Haußleiter näher behandelte infame These, Luthers Seligkeitsideal sei die Sau gewesen. Zum Schluß wird dem Kirchenpolitiker Denifle noch ein kurzes Wort gewidmet: „Unser Gegner — heißt es — hat selbst das Visier gelüftet und hat uns ins wutschäumende Angesicht sehen lassen, — besser könnte man die Notwendigkeit des Evangelischen Bundes und des Zusammenschlusses der evangelischen Kirchen nicht erweisen, als es durch das Buch Denifles geschieht.“

Der Erlanger Historiker Fester bietet in seiner Broschüre zunächst unter dem Titel „Denifles Luther“ den Abdruck einiger in der Frankfurter Zeitung veröffentlichten Artikel und im Anschluß daran einen Aufsatz über „Konfessionalismus und historische Wissenschaft“, womit er sich einen Alpdruck von der Seele geschrieben zu haben bekennt. Es ist erfreulich, daß ein geistreicher und vielbelesener Nichttheologe kräftige Worte für den „neuesten römischen Pamphletschreiber“ und seinen namenlos gehässigen Angriff auf den ersten Urheber des „Abfalls“ ausspricht; freilich teilt er, wohl um der Parität willen, zugleich kräftige — meines Erachtens nicht berechtigte — Hiebe gegen einige protestantische Polemiker aus, die der „historischen Objektivität“ entbehren, „obskure Skribenten vom Schlage Graßmanns“, und Hoensbroech, einen „unberufenen Führer, einen Einbrecher in die historische Provinz, der dem Gewissenszwang entflohen seine Freiheit mißbraucht“. Festers Ideal ist eine deutsche Kultur und Humanität, zu deren Erhaltung katholische und protestantische Wahrheitssucher sich gegenseitig unterstützen sollen; darum fordert er, daß die protestantischen wie die katholischen Historiker in den konfessionellen Streitigkeiten immer mehr Zurückhaltung beobachten sollen, ja er verdenkt es sogar den protestantischen Gelehrten, daß sie im vorigen Jahr gegen den Jesuiten Berlichingen in Würzburg durch öffentliche Vorträge aufgetreten sind (S. 48 f.). Auf diese kalte Höhe der Betrachtung mag ich dem Verfasser nicht folgen. Nicht übel aber ist die Ehre, die er Denifle anbietet, indem er die bona fides seiner Polemik mit der ebenso beschaffenen Polemik Luthers gegen den Papst vergleicht und somit die letztere entlastet. An manchen pikanten Urteilen Festers vermisse ich die historische Objektivität; so wenn er von Melanchthon schreibt (S. 8): „Der stolze humanistische Titel des Praeceptor Germaniae schmückt ein zwischen Gottesfurcht und Menschenfurcht haltlos hin- und herschwankendes deutsches Schulmeisterlein.“ Auf die interessante, aber nur zum Teil zutreffende Charakteristik Luthers (S. 8 f. 19) sei ausdrücklich noch hingewiesen; er hält ihn „trotz aller seiner pfäffischen Untugenden und trotz aller Barbarei für den größten aller Deutschen, für das Urbild des freiheitsliebenden Germanen“. Ein erheiternder Druckfehler steht auf S. 31: „Damenschrauben“ statt „Daumenschrauben“.

Der Philosoph Baumann bringt auf S. 8—28 seiner Schrift einen neuen Abdruck seines gediegenen, schon im Jahre 1879 in den damaligen philosophischen Monatsheften veröffentlichten Aufsatzes über „die klassische

Moral des Katholizismus“ (d. h. die Moral des Thomas von Aquino) in Anknüpfung an einen Hauptvorwurf Denifles gegen Luther, daß er Thomas von Aquino nicht oder wenig gekannt habe. Im übrigen wird Denifle und sein Werk mit mancher treffenden kritischen Bemerkung im einzelnen beleuchtet, mehr aphoristisch als systematisch. Der Verfasser betont, daß er vom allgemein-wissenschaftlichen Standpunkt aus urteile, von dem aus man in Luther und der Reformation unbedingt einen Wendepunkt in der Geschichte anerkennen müsse; er stellt sich damit von vornherein in scharfen Gegensatz gegen Denifle, von dem er treffend sagt, daß „er zwar gelehrt ist, aber nur nach einer Seite, und daß sein Denken stets den Standpunkt des tridentinischen Katholizismus als den selbstverständlichen voraussetzt“. Von seinem „allgemein wissenschaftlichen Standpunkt“ aus freilich gewinnt der Verfasser für Luther nur ein sehr blasses Verständnis; durch die Reformation seien die universal-kirchlichen Ideen gestürzt und der freien Forschung und damit dem Humanitätsgedanken und der rein menschlichen Sittlichkeit die Bahn bereitet; durch die freie Forschung sei als die eigentliche Großtat Jesu die helfende Liebe und Brüderlichkeit herausgestellt und die Möglichkeit gewonnen, Moralchrist und Wissenschaftsfreund zugleich zu sein.

Köhlers Schrift endlich verdient besondere Beachtung. Im Gedankenaustausch mit Paul Wernle stellt er fest, daß die bisherigen Kritiker trotz des Guten, das sie geboten, doch nicht alles gesagt hätten, was zu sagen war. Man müsse noch viel mehr die Berechtigung der Polemik Denifles zugestehen, nicht bloß im Hinblick auf seine guten textkritischen Bemerkungen zur Weimarer Lutherausgabe (die wertvollsten Textverbesserungen und Zitatennachweise stellt Köhler S. 4 f. zusammen), auch nicht nur bezüglich des Nachweises mehrfacher Unrichtigkeit und Selbsttäuschung Luthers in der Benutzung von Patristik und Scholastik, sondern vor allem darin, daß Denifle wirkliche Schwächen der Theologie Luthers — besonders seine Vernachlässigung des moralischen Momentes — richtig hervorgehoben habe. Hochinteressant und anregend ist Köhlers freimütige Kritik an Luthers Theologie vom Standpunkt des liberalen modernen Protestantismus aus im 3. Abschnitt (S. 35 ff.), die Hervorhebung des krassen Supranaturalismus, infolge davon eine absolute Entgegensetzung von Christlichem und Nichtchristlichem, eine Massivität der Sünden- und Heilslehre, eine bedrohliche Verkürzung des ethischen Interesses u. s. w. Der moderne Kritiker freilich bekennt sich damit zu einer Semlerschen Aufklärungsstimmung, welche mit den Grundgedanken der biblischen Heilsoffenbarung, insonderheit mit dem Paulinismus des Neuen Testamentes wie der Reformation schlechterdings sich nicht verträgt. Unverständlich ist mir trotz der Bemerkungen auf S. 46 geblieben, warum überhaupt diese prinzipielle Kritik der Lutherschen Weltanschauung gerade bei dieser Gelegenheit vorgebracht ist; ebensogut hätte sie einer Beurteilung des tridentinischen Dogmas oder der Besprechung einer neueren lutherischen Dogmatik beigefügt sein können. Denifle hat das Bemühen solcher Entlastung nicht verdient; und es ist auch keine Entlastung. Fruchtbarer und richtiger wäre meines Erachtens eine prinzipielle Erörterung in der Richtung gewesen, dem Scholastiker Denifle aufzuzeigen, wie er durch seinen Rationalismus und Semipelagianismus an dem richtigen Verständnis des ursprünglichen Evangeliums und der Reformation gehindert sei. — Ausdrücklich bemerke ich schließlich noch, daß Köhler in den ersten beiden Kapiteln seiner Schrift — die im wesentlichen so schon in der ChrW. erschienen waren — trotz seines Bemühens, dem Pamphletisten gerecht zu werden, doch auch Worte der schärfsten Abwehr gegen ihn ausspricht. Z. B. über die Behauptung Denifles, Luthers zügellose Sinnlichkeit sei der Schlüssel seiner Theologie, ruft er aus: „Diese Beschimpfung ist nichts anderes als pöbelhafte Gemeinheit, eine Infamie ohne gleichen!“ Das ist richtig.

Albrecht-Naumburg a. S.

Haack, Ernst D., Oberkirchenrat, Schwerin i. M.: **Dr. Martin Luthers Leben und Wirken**, dem deutschen Christenvolke kurz erzählt. 15. Aufl. Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (VI, 96 S.) 0,50 M.

Eine frisch und gewandt geschriebene kleine Lutherbiographie,[1]) die i. J. 1883, als der Verf.

[1]) Nach seiner echt deutschen Art, als Freund seines Volkes, wie als Meister der Sprache, wie sie sich zugleich in seiner ganzen Geistes- und Gemütsanlage und echt deut-

noch Pastor in Breesen bei Neubrandenburg war, vom Evangelischen Preßverein in Schlesien als gekrönte Preisschrift in 155 000 Exemplaren gedruckt und verbreitet worden ist. Da die Nachfrage nach dem im Buchhandel vergriffenen Büchlein nicht aufhörte, hat der Verf. es aufs neue durchgesehen und mit Erlaubnis des schlesischen Preßvereins in neuer Gestalt ausgehen lassen. Bei der Durchsicht hätten vielleicht noch einige kleine Mängel der geschichtlichen Darstellung beseitigt werden können; z. B. ist S. 18 unerwähnt geblieben, daß Luther für $1^1/_2$ Jahre von Wittenberg nach Erfurt zurückversetzt worden ist (1509—1511); unrichtig ist, daß der zweite Zwickauer Sendbote Thomas Marx geheißen habe (S. 53). Die Angaben auf S. 79 über Luthers Lieder sind ungenau; „Aus tiefer Not" stammt in der ersten Bearbeitung schon aus dem Jahre 1523; das sog. Achtliederbuch vom J. 1524 besitzen wir noch, und was es enthielt, ist nicht bloß „wahrscheinlich" dies und jenes; und nicht erst 1525, sondern auch bereits 1524 erschien das Walthersche Gesangbüchlein mit 24 Lutherliedern. Die Gesamtzahl der von Luther gedichteten geistlichen Lieder haben wir übrigens nicht auf 37, sondern auf 38 anzugeben, da die alte vergessene dichterische Bearbeitung des Gloria in „All Ehr und Lob soll Gottes sein," wie ich StKr. 1898, S. 486—522 nachgewiesen habe, von Luther stammt; meiner Beweisführung sind, wie ich beiläufig bemerke, neuerlich beigetreten: Rietschel in seiner Liturgik und Drews in der HRE. 3 Bd. 11, S. 549, Z. 25. — Im ganzen aber ist Haacks Lutherbüchlein vortrefflich geeignet, dem deutschen Christenvolk seinen Propheten von neuem lieb zu machen. Albrecht-Naumburg.

Hartwig, Dr., P., Borna: **War Luther Antisemit?** Nebst zwei notwendigen Vorfragen. Leipzig 1902, Bernh. Richter. (72 S.) 1,20 M.

Nachdem der Verf. einen geschichtlichen Überblick über das Verhalten der Christenheit zu den Juden gegeben und den Antisemitismus der Gegenwart behandelt hat, geht er zu Luther und dessen Stellung zu den Juden über. Er verfolgt diese durch die ganze Zeit seines öffentlichen Auftretens und unterscheidet hier richtig zwei Perioden, die eine, in welcher er freundlich zu den Juden stand, und die andere, in der er ihnen feindlich entgegentrat, das eine Mal durch die Hoffnung auf die Bekehrung der Juden, das andere Mal durch sein Verzweifeln an derselben geleitet. In dem allen urteilt H., wie es vor ihm auch durch andere geschehen ist. Merkwürdigerweise aber erwähnt er bei reicher Zitierung der einschlägigen Literatur gerade solche Schriften nicht, die schon früher ähnliche Gedanken ausgesprochen haben. Erfreulich ist es, daß er sich sehr entschieden gegen die Blutbeschuldigung der Juden wendet. Ein Antisemit, so faßt H. seine Ausführungen zusammen, war Luther durchaus nicht; denn er bekämpft die Juden wie den Papst nur, um ihnen gegenüber die Ehre Christi aufrecht zu erhalten, und alle von ihnen ausgehenden Gefahren erkannte er allein als Folge ihrer feindseligen Stellung gegen das Christentum. Dabei betont H., daß der gegenwärtige Antisemitismus gerade darum kein Heil bringen könne, weil er eine so getrübte Stellung zum Christentum hat, und hofft dasselbe auch lediglich von diesem her. Hinsichtlich Luthers hätte er deutlicher hervorheben müssen, daß derselbe fehlgehen mußte, weil er die Schrifthoffnung für Israel, an welcher H. selbst festhält, verloren hatte. De le Roi-Schweidnitz.

---

schen Tugenden ausprägt, würdigt Luther der Vortrag von Propst H. Ohl, Ratzeburg: Luther der deutsche Mann. (Ratzeburg 1904, M. Schmidt. 28 S. 0,50 M.) auf den ich hiermit gern aufmerksam mache. J.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, herausg. von Dr. Georg Lösche. XXIV. Jahrgang. (S. 1—132 und 133—308.) (Zwei Doppelhefte.) Wien 1903, Manzsche Hofbuchh. (Leipzig, J. Klinkhardt.) Jährlich 6 Kronen.

Der neuste Jahrgang der mehrfach besprochenen Zeitschrift bringt außer den Fortsetzungen mancherlei Interessantes; von Loserth archivalische Nachträge zu seiner Reformationsgeschichte Innerösterreichs und zur Geschichte des Reformators von Krain, Primus Truber (vgl. auch S. 156), von G. Frank einen Nachruf auf den verstorbenen Mitherausgeber Hofrat Dr. Eugen von Trenschenfels in Siebenbürgen; von J. F. Koch: Austriaca aus dem Regensburger Archiv. Eine scharfe Kritik der reformationsgeschichtlichen „Beiträge" seines verstorbenen Kollegen Böhl veröffentlicht Prof. Lösche S. 270 ff., und setzt sich dann S. 275 ff. mit den Kritikern seines eigenen Buches auseinander. Die Aufsätze von Buchwald, Pindor u. a., die fortgesetzt werden, sind schon genannt worden. Kropatscheck-Breslau.

Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. II. Reihe, 3. Band, 1. u. 2. Heft. Kiel 1904, Robert Cordes. (S. 1—112 u. 113—272).

Aus dem Inhalt der letzten Hefte sei genannt ein von Schubert mitgeteiltes Gutachten Bucers zum Hamburger Kapitelstreit (1545) mit lehrreicher Einleitung, ein neuer Aufsatz von F. Bangert über ein zweites Oldesloer Kirchenbuch (vgl. Band II, Heft 1), ein Versuch von G. Faust, den Dialogus des Schwärmers Melchior Hofmann Karlstadt zuzuschreiben. Charakteristisch für diese wertvolle Zeitschrift sind stets die Urkunden aus der sonst so vernachlässigten Zeit des 17. u. 18. Jahrh. In den vorliegenden Heften geben Lieboldt und D. H. v. Schubert Beiträge zur Sektengeschichte und Geschichte der Toleranz im 17. Jahrh. (Antoinette Bourignon in Schleswig-Holstein und Labade in Altona), Petersen ein Lebensbild seines Amtsvorgängers Matthias Henck in Emmelsbüll (1693—1727) nach dessen Aufzeichnungen; besonders sei auf eine sehr lesenswerte Selbstbiographie des Propstes P. Petrejus von Garding († 1745) aufmerksam gemacht, der als Feldprediger im polnischen Erb-

folgekrieg und im Amt ungekünstelte, kulturgeschichtlich recht interessante Aufzeichnungen gemacht hat. Er gehört noch zu einer Pfarrergeneration, die in Joh. Gerhard, dem Verfasser der Loci, ihren geistigen Führer sieht (S. 73). Wir weisen empfehlend auf diese Memoiren hin, wie überhaupt auf die Zeitschrift.

Kropatscheck-Breslau.

Praktische Theologie.

Homiletik.

von Langsdorff, Wilh., Lic.: **Alttestamentliche Perikopen.** Homiletisches Handbuch für ev. Geistliche. **Nachtrag:** Die alttestamentlichen Texte des Eisenacher Perikopenbuches, soweit sie nicht in dem Hauptwerk behandelt sind. Dresden u. Leipzig 1903, Fr. Richter. (S. 705—784.) 1,50 M.

25 alttestl. Texte, die in den Eisenacher Perikopen vorkommen, die aber in dem bekannten und schon seit mehreren Jahren zum Abschluß gekommenen Langsdorffschen Handbuch über alttestl. Perikopen nicht oder nicht genügend behandelt waren. Besitzer dieses Buches — ich gehöre nicht zu ihnen — werden seine Ergänzung dankbar willkommen heißen. Allerlei Weizen, auch etliche Spreu. Josephson-Bremen.

Rathmann, Dr. W., Sup., Oberpfr., Schoenebeck (Elbe): **Deutsches Perikopenbuch.** Predigtdispositionen zu den Texten sämtlicher 22 deutschen Perikopensysteme. Bd. 2. Leipzig 1903, G. Strübig. (S. 321—638 und IV.) 4 M., geb. 5 M.

Nun ist dies fleißige Sammelwerk vollendet. Bisher hat ein solches nicht existiert: für jeden Sonn- u. Festtag ca. 150 Dispositionen zu sämtlichen von 22 deutschen Perikopensystemen aufgestellten Schriftabschnitten! Das diesem 2. Bande zugefügte Register zeigt, wie ungemein viel Bibelstellen und Predigten behandelt werden (3264 im ganzen)! Es kommt fast jedes Buch der Bibel zu seinem vollen Rechte, im Neuen Testament fast jedes Kapitel. Dieser 2. Band geht von dem Sonntage Exaudi an bis zum Ende des Kirchenjahres. Erntedankfest und Reformationsfest sind am Schlusse behandelt. An jedem Sonn- u. Festtage sind die Texte der Reihe nach gestellt, wie sie in der Bibel stehen, und darum leicht zu übersehen. Unter den Dispositionen stehen die Namen der Prediger, die sie gemacht, darüber gepredigt und die Predigten herausgegeben haben. Auch ist angegeben, zu welcher Perikopenreihe der jedesmalige Text gehört. Meyer-Barmen.

Römer, Christian, Dekan in Nagold (Württ.): **Textbuch für Prediger.** Eine Sammlung biblischer Texte für Festgottesdienste und Kasualreden. Nebst Winken über die Bedeutung und Gestaltung der Fest- und Kasualrede. Im Anschluß an Schulers Repertorium neu bearbeitet von einigen Geistlichen und herausgegeben von Ch. R. Stuttgart 1903, D. Gundert. (398 S.) Kart. 3,60 M., geb. 4,50 M.

Das ist einmal ein homiletisches Hülfsbuch, an dem man ungetrübte Freude haben kann. Erspart es doch keinem Prediger die selbständige Arbeit; nur daß es ihm Fingerzeige und Richtlinien gibt, den Reichtum der Schrift für gewöhnliche und außergewöhnliche Gelegenheiten kennen zu lernen und zu verwerten. Über seinen Inhalt erteilt schon das Titelblatt (s. o.) eingehenden Aufschluß. Besonders dankenswert ist, daß für die Festtage auch die wichtigsten Perikopenreihen aufgeführt sind. Die Auswahl der sonstigen Texte ist mit Geschick und Geschmack erfolgt; naturgemäß sind sie meistens kurz. Auch die zahlreichen einleitenden Winke sowie das fein abgewogene Vorwort zeugen von reifem Urteil und gediegener theologischer Durchbildung. Bei der Einleitung zum „Begräbnis" findet auch die Feuerbestattung Berücksichtigung. Bei einer neuen Auflage verdiente unter Abschnitt VII (Innere Mission) das Werk der Trinkerrettung noch herangezogen zu werden. Es ist wirklich nicht minder wichtig als die Sorge für Auswanderer und Gefangene. Josephson-Bremen.

Eyssel, E., Strafanstaltspfarrer, Lichtenburg: **Lebensbrot fürs Mannesherz.** Predigten. Schkeuditz-Leipzig 1903, W. Schäfer. (IV, 145 S.) 2 M., geb. 2,50 M.

Die Predigten sind größtenteils in der Männerstrafanstalt zu Lichtenburg, zum Teil in der früheren Gemeinde des Verf. zu Eilenburg gehalten worden. Diese haben in der dortigen Marienkirche meist mehr männliche Zuhörer gefunden, so bezeugt das Vorwort, „als man durchschnittlich in evangelischen Gottesdiensten anzutreffen pflegt." Daß die Predigtweise des Verf. mit ihren kurzen, markigen Sätzen, ihrer anschaulichen sehr gewählten Ausdrucksweise, ihrem Zitatenreichtum und ihrer Bezugnahme auf das moderne Leben auch aus unkirchlichen Männerkreisen Zuhörer anzieht, ist wohl erklärlich. Aber wenn nach Lukas am letzten die Verkündigung des Leidens und der Auferstehung Christi von den Toten und die darauf sich gründende Predigt der Buße und Sündenvergebung Inhalt der evangelischen Heilsverkündigung sein soll, so können wir kaum eine der 19 Predigten als „Lebensbrot fürs Mannesherz" gelten lassen. Die Karfreitagspredigt z. B. sieht in Jesu Tode nicht die Versöhnung sondern nur „das Vernichtungsurteil über Sinnlichkeit und Unwahrhaftigkeit, über Haß und Neid, über Lug und Trug." „Nicht Christus ist gestorben, sondern das Böse ist in den Tod gegeben." Und die Osterpredigt versichert

nur „Jesus lebt, weil sein Geist und seine Kraft mächtig geworden sind in allen denen, die sich ihm hingegeben haben." Wir fürchten, daß ein solches Evangelium das Leben nicht zu erwecken vermag, welches die Probe des Todes und Gerichtes besteht. Die Ausdrucksweise aber ist für eine Gefangenengemeinde viel zu hoch gegriffen. Von den früheren Zuhörern in der Anstaltskirche des Rezensenten wenigstens würden kaum fünf von hundert ihr haben folgen können.

Eggerling-Versmold.

Frommel, Otto Dr., Hofdiakonus zu Karlsruhe: **Vom Reich der Kraft.** Moderne Predigt-Bibliothek II. 1. Leipzig 1903, Richard Wöpke. (96 S.) 1,20 M.

von Kügelgen, Konstantin, Lic., Leipzig: **Aufklärung und Verklärung.** Metaphysikfreie Predigten. M.Pr.-B. II 2. Ebenda. (84 S.) 1,20 M.

Derselbe, **Taufe und Abendmahl** in metaphysikfreier Beleuchtung. Denkenden Christen gewidmet. Ebenda. (VI, 42 S.) 0,50 M., kart. 0,65 M.

Heft 1 enthält 5 Predigten über: Der Protestantismus die Religion der Innerlichkeit (Joh. 4, 21. 23—24), Suchet in der Schrift (Joh. 5, 39), In Ihm leben und weben und sind wir (Apostg. 17, 28), der Segen Jesu (Luk. 24, 50—53), Wir haben hier keine bleibende Stadt (Hebr. 13, 14). Frommels freiere theologische Stellung macht sich in den Predigten nicht aufdringlich geltend; die Tiefe und Wärme lebendiger Frömmigkeit verleiht seiner geistvollen Rede eine erhebende und erbauliche Kraft. — Heft 2 bietet desgleichen 5 Predigten, und zwar über: Wundersucht und Wunderglaube (Matth. 16, 1—4), Die Verklärung Jesu ein Unterpfand unserer Verklärung (Matth. 17, 1—9), Wert, Recht und Pflichten der Taufe (1. Kor. 1, 17), Das Abendmahl als Feier des Todes Jesu (1. Kor. 11, 26), Die Unsterblichkeit unserer Werke (Offenb. 14, 13). Die Predigten von Kügelgens haben mehr die Art von populärwissenschaftlichen Vorträgen, sind als solche aber zu oberflächlich gehalten; die wesentlich kritische Tendenz gegenüber der Kirchenlehre ohne Verständnis für die Motive der letzteren und ohne das Gegengewicht religiöser Kraft macht diese Predigten m. E. höchst unwirksam. — In Heft 3 sind die 3. und 4. Predigt von Heft 2 noch besonders herausgegeben. Taufe und Abendmahl werden da wesentlich nach Zwinglischer Schätzung behandelt. Die Widmung an denkende Christen erscheint bei der Dürftigkeit des Inhalts dieser beiden Reden recht anspruchsvoll. Der Verf. hätte u. a. von dem ihm theologisch nahestehenden P. Lobstein (in ZThK. 1896, S. 278 ff.) lernen können, wie man auch von modern-theologischem Standpunkt aus z. B. den Wert der Kindertaufe zu würdigen vermag. Behm-Doberan.

Fürer, W., weil. Pastor u. Superintendent, Stettin: **Aus Gnaden.** Ein Jahrgang Predigten, meistens über freie Texte. Stettin 1903, Burmeister. (VIII, 424 S.) 6 M., geb. 7 M.

Predigten eines reichbegabten und reichgesegneten Zeugen, der auch von des Todes Not umfangen noch ein köstlich Zeugnis vom Leben gegeben: „Christus ist das A und O aller meiner Predigt gewesen, der einzige Grund unseres Heils; den kann ich jedem rekommandieren, auf den kann man auch selig sterben." Die Predigten, für das ganze Kirchenjahr berechnet, sind aus mehreren Jahrgängen ausgewählt; die Texte sind teils den Evangelien, teils den Episteln, einige auch dem Alten Testament und der Apostelgeschichte entnommen. Mit sicherer Hand wird das Gold der Wahrheit aus der Tiefe des göttlichen Wortes herausgeholt. Die zentralen Glaubens- und Heilswahrheiten stehen überall im Vordergrunde. Von hier aus werden die Höhen und Tiefen des Menschenherzens und Menschenlebens beleuchtet, von hier aus auch bei gegebener, nicht gesuchter Veranlassung die Strömungen, Bewegungen, Schäden der Zeit betrachtet. Es sind tiefernste, klare, warme Zeugnisse. Auf 4 Predigten über die Bekehrung des Apostels Paulus sei noch besonders hingewiesen und damit zugleich die Anlage der Predigten gezeigt: Act. 9, 1—5: „Unter dem Gesetz" 1. Wohl dir, wenn du dich durch dasselbe erziehen lässest! 2. Wehe dir, wenn es dein Tyrann ist! Act. 9, 3—9: „Bekehrt!" Wir lernen 1. daß wir uns alle bekehren müssen, 2. daß wir nur durch das Evangelium von Jesu Christo bekehrt

werden können, 3. daß wir die Bekehrung nicht verschieben dürfen. Act. 9, 8—16: „Die ersten Früchte der Buße" 1. eine ernste Weltverleugnung, 2. ein heiliger Gebetstrieb, 3. eine demütige Leidenswilligkeit Act. 9, 17—22. „Unter der Gnade" 1. das Reich der Gnade ist die christliche Gemeinde; 2. ihre Gabe ist der Geist der Kindschaft.

Rosenthal-Querfurt.

Ramin, Ferdinand, Pfr. a. d. Kgl. Haupt-Kadetten-Anstalt. **Wir haben ein festes prophetisches Wort.** Predigten über freie Texte für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Groß-Lichterfelde 1903, B. W. Gebel. (355 S.) geb. 3,50 M.

Diese Predigten behandeln 64, mit geringen Ausnahmen sehr kurze Texte von selten mehr als einem Bibelvers. Kurze Texte haben, neben dem nicht zu verkennenden Vorzug der Behältlichkeit für den Hörer, die Gefahr für den Prediger, daß er sie einfach als Thema übernimmt und ohne viele Rücksichten auf die Bedingungen des Kontextes mehr formell als inhaltlich zerlegt. Dieser Gefahr ist auch Ramin nicht immer entgangen. Seine Predigten bieten überhaupt nichts „Ungewöhnliches". Das soll aber kein Tadel sein. Das Gewöhnliche und Nächstliegende in ansprechender Form wirkt oft mehr als manierierte Kanzelvorträge, bei denen für den gewöhnlichen Mann die Applikation auf sich und sein Leben schwer fällt. Deshalb erkenne ich die große Einfachheit in Ramins Predigten gerne an. Dieselben sind zum größten Teil vor der militärischen Jugend gehalten und sind für die Hand derselben auch in Buchform zunächst bestimmt. Die Einleitungen sind durchweg im Verhältnis zur Kürze der Predigten viel zu lang, oft ein Drittel vom Ganzen! Dagegen ist der letzte Predigtteil ebenso oft zu kurz gekommen und zwar nicht bloß äußerlich gemessen sondern auch inhaltlich. Z. B. am III. Advent, am I. Weihnachtstag u. öfter. Die Einfachheit der Ausführungen würde oft an Nachdruck gewinnen, wenn die Sätze kürzer wären. Ein unglücklicher Ausdruck steht S. 6, indem vom Adventskönig gesagt wird: „ihn umhüllt das Gewand des Staubes." Am Schluß der Sammlung wäre eine Übersicht über die behandelten Texte am Platze gewesen. — Da die Predigten durchweg sich gut lesen und der Preis trotz vornehmer Ausstattung sehr niedrig ist, kann die Anschaffung für einfache Bedürfnisse einer sonntäglichen Hausandacht mit bestem Gewissen empfohlen werden. Sommer-Lägerdorf.

Trepte, A. Dr., Pfarrer am Kadettenhause zu Naumburg a. S. **Jünglingsglaube.** Evangelische Predigten für Werdende und für Suchende. Leipzig 1903, A. Deichert. (VI, 204 S.) 2,80 M.

Das sind Predigten eines Mannes, der mit reichen Gaben und frischer Begeisterung in einem schweren verantwortungsvollen Amt steht; sie versetzen uns unmittelbar in die Arbeit eines Kadettenpfarrers, der mit Liebe, Geschick und seelsorgerlicher Weisheit seine Anstaltsgemeinde versorgt. Ein lebhafter, rasch vorwärts eilender Gedankenfluß, vielseitige praktische und konkrete Anwendung des Schriftwortes, ein tapferer, männlicher, protestantischer Geist kommt in diesen 28 Reden, die sämtlich aus den letzten Jahren stammen, zum Ausdruck. Auch an der Form wäre mancherlei zu loben; wie treffend sind z. B. Themata formuliert: zu Luk. 2, 41—52 „Fromm, fleißig, gehorsam," zu Luk. 9, 52—56. „Glaubenseifer eine Pflicht und eine Gefahr," zu 1. Kor. 15, 9—10. „Die Demut eine verkannte Größe." Allerdings ist die Form und Formulierung der Gedanken nicht gleichmäßig gelungen. Z. B. ist die Reformationsfestpredigt über Hebr. 13, 8 in dieser Hinsicht nicht recht befriedigend, schon das Thema „Christum singen auf allerlei Weise" ist nicht glücklich. Auch wenn korrekter „Christo singen" oder „Christum besingen" gesagt wäre, würde es kein gutes Thema sein, denn das „Singen" ist weder durch den Text noch durch die Einleitung vorbereitet. Vielleicht hat der Herr Verf. an folgendes herrliche Lutherwort, das er aber nicht nennt, gedacht: „Ich singe meinem süßen Erlöser, so lang ich lebe; will einer nicht mit mir singen, was geht's mich an? Der mag für sich allein heulen!" (Ursprünglich lateinisch). Diese Einleitung ließe sich hören. Zutreffender aber wäre wohl, wenn man neben dem verbo solo und fide sola das „Christus allein" als Losungswort der Reformation kennzeichnete und durch den

Text Hebr. 13, 8 (besser mit Hinzunahme von V. 9) erläuterte.

Albrecht-Naumburg a. S.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Fries, Wilhelm, D. Dr. Prof.: **Die religiöse Bildung unserer Jugend.** Halle a. S. 1903, Waisenhaus-Buchhandlung. (22 S.) 0,50 M.

Ein für unsere Zeit besonders wichtiges und bedeutsames Thema: „Die religiöse Bildung unserer Jugend." Der bekannte Verf. hat darüber am 7. Juli 1903 auf der Provinzialversammlung der positiven Union einen Vortrag gehalten, und denselben dann in erweiterter Form in den „Lehrproben und Lehrgänge" 1903, 4. Heft zum Abdruck gebracht. Das vorliegende Heftchen ist ein Sonderabdruck dieses Aufsatzes. Mit großer Wärme und eingehender Sachkenntnis auch der neusten Literatur auf diesem Gebiet hat der jetzige Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle die Fragen, die bei diesem Thema in Betracht kommen, erörtert, indem er zunächst auf die Pflichten des Elternhauses nach dieser Richtung eingeht, dann von der Volksschule, endlich von den höheren Schulen und der Universität redet. Es sind natürlich in diesem Aufsatze nur die Hauptfragen behandelt, aber so, daß alle, denen es wirklich Ernst ist mit der religiösen Bildung unserer heranwachsenden Jugend, neu angeregt werden und angefeuert zu unermüdlicher Arbeit, indem sie sich die Losung Senekas zu eigen machen: Sanabilibus aegrotamus malis."

Weber-Berlin.

Heine, R. Dr. Realschul.-Dir.: **Vom täglichen Brot für die Jugenderziehung.** Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (64 S.) 1 M.

„Erfahrungen und Grundsätze eines erfahrenen Lehrmeisters;" dieser Lehrmeister ist der alte württembergische Pfarrer Flattich, der im 18. Jahrhundert lebte. Das Leben wie die Schriften Flattichs entfalten eine Fülle pädagogischer Weisheit; davon gibt das vorliegende Büchlein einen trefflichen Beweis.

Heine-Cöthen.

Retzlaff, F. Rektor: **Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht einer sechsstufigen Volksschule.** Leipzig 1903, Dürr. (48 S.) 0,50 M.

Ein verständig angelegter und sorgfältig durchgearbeiteter Lehrplan, für solche, die selbst einen Lehrplan für ihre Verhältnisse zu bearbeiten haben, als Hilfsmittel mit Nutzen zu verwenden.

Heine-Cöthen.

Liturgik u. Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Ficker, Joh. Dr.: **Druck und Schmuck des neuen evang. Gesangbuches für Elsaß-Lothringen.** Leipzig 1903, Dieterich (53 S.) 1,20 M.

Köstliche Kunde von einer köstlichen Gesangbuchsausstattung! Die Bilder, dazu Nachbildungen der Einbände des Buches sind hier wiedergegeben und geschichtlich und künstlerisch erläutert. Das Gesangbuch für Elsaß-Lothringen (Straßburg 1898) ist nach manchen Seiten vorbildlich und bahnbrechend, am meisten für den Buchschmuck. Kein Liederfreund unserer Kirche sollte ohne dies Gesangbuch sein. Auch seine mit Bildern geschmückten Ausgaben sind schon zu billigem Preise zu haben. Niemand wird aber insonderheit die feinen Ausführungen Fickers lesen, ohne sich zu fragen: Warum müssen immer noch so viele, ja die meisten deutschen Landesteile der Gesangbücher mit Noten, mit abgesetzten Verszeilen, mit künstlerischem-kirchlichem Bildschmuck entbehren? Warum angesichts so vieler „Vergeudung" auf kirchlichem Gebiete eine solche Armut und Armseligkeit in der Ausstattung des volkstümlichsten aller kirchlichen Bücher, des Gesangbuches? So wird das Fickersche Büchlein von selbst zum Weckruf, um nicht zu sagen zur Anklage. Möchten sich viele an ihm erfreuen! Möchte Straßburgs Vorgang viel Nachfolge finden!

Nelle-Hamm.

Kirchliche Gegenwart.

Amtskalender für evangelische Geistliche 1905. Herausg. von Pfr. J. Schneider, Elberfeld. 32. Jahrgang. Hagen (Westf.), Otto Rippel. (272 S.) Geb. 1,20 M.

Es will doch etwas besagen, daß dieses Amtstagebuch nunmehr seit 31 Jahren sich im dauernden Besitz des ungeteilten Wohlgefallens seiner Freunde behauptet hat; so kann es von vornherein darauf rechnen, auch für 1905 als lieber Freund seinen alten Platz auf dem Pfarrschreibtisch einnehmen zu können, den es um seiner viel erprobten Brauchbarkeit reichlich verdient. Und es will auch etwas besagen, wenn der Herausgeber feststellen kann, daß unter den mehr als 2000 geschichtlichen Einzeldaten im Kalendarium bei genauester Nachprüfung neben 5 Druckfehlern nur 2 Irrtümer aufgefunden sind; so rechtfertigt der Kalender in Wahrheit seinen alten Ruhm größtmöglichster Genauigkeit. Ich hebe beides um so mehr hervor, weil in ganz merkwürdiger Weise (ein kein schärferes Wort zu gebrauchen) z. B. in Westfalen und Rheinland seitens des Vorstandes der Pfarrervereine (P. Pasche, Dieskau b. Halle) Propaganda gemacht wird für ein jüngeres Konkurrenzunternehmen, das — äußerlich eine gute Kopie des Schneiderschen Kalenders — gerade die an diesem zu rühmende Zuverlässigkeit stark vermissen läßt. Ganz abgesehen von dem sittlichen Urteil, unter das eine solche Unterstützung eines derartigen Konkurrenz-

unternehmens seitens der Pfarrervereine fällt, ist das Vorgehen des genannten Herrn um so bedauerlicher, weil eine Schmälerung des Absatzes des Amtskalenders auch den Fortbestand des mit ihm verbundenen „Kirchlichen Jahrbuches", das für den Pfarrer geradezu unersetzlich ist, gefährdet, mithin geradezu eine Schädigung des Pfarrerstandes bedeutet.

Jordan-Warendorf.

1. **Mirbt, Karl: Der Zusammenschluß der evangelischen Kirchen Deutschlands.** Marburg 1903, N. G. Elwert. (26 S.) 0,50 M.
2. **Die deutsche Kirche!** Eine Umfrage in Sachen des Zusammenschlusses der deutschen evangelischen Landeskirchen. Veranstaltet von den Wartburgstimmen, Herausgeber: Hans K. J. Buhmann, beantwortet in Abhandlungen, Thesen und Betrachtungen von 60 Persönlichkeiten der verschiedenen religiösen und kirchlichen Bestrebungen. Eisenach und Leipzig, o. J., Thüringische Verlagsanstalt. (VI, 78 S.) 2 M.

Die Rektoratsrede des Marburger Kirchenhistorikers ist ein Muster- und Meisterstück akademischer Reden. Auf hoher Warte stehend, aus dem Vollen schöpfend, vergleicht der Verf. in den einleitenden Sätzen die röm.-kathol. Kirche mit dem Protestantismus. Dort Einheit in Verfassung, Lehre, Kultus, Einheit wenigstens nach außen hin, wenn auch um den Preis der Unterdrückung der Individualitäten. „Alle Formen und Gebiete des menschlichen Lebens beherrscht sie, das Geheimnis, die Massen zu lenken, besitzt sie, und die Schlüssel zum Himmel in der Hand ist sie kundig des Verkehres mit den Großen der Erde." Und der Protestantismus? Zersplittert in Hunderte von Kirchen, ohne Einheit des Kultus, ohne Einheit in der Lehre, soll er nach römischer Auffassung einem raschen Ende durch Selbstzersetzung seiner Kräfte entgegeneilen. Und doch nimmt er ständig zu, entfaltet eine mächtige Missionstätigkeit unter den Heiden und beweist auf vielen Gebieten seine Einheit, eine solche nämlich, die sich erhebt auf den gleichen religiösen Grundanschauungen, dem gleichen Urteile über unsere sittlichen Aufgaben in der Welt, der gleichen Schätzung geistiger Freiheit. Diese innere Einheit des Protestantismus auch äußerlich darzustellen, ist je und je versucht worden. Eine internationale Vereinigung würde jetzt so wenig zustande kommen wie früher, in nationaler Begrenzung sei sie möglich. Nach einem Rückblicke auf die ersten drei Jahrhunderte seit Luther werden dann von dem Verf. die preußische Union und die an die Ereignisse von 1848 und 1871 anknüpfenden Einheitsbewegungen kurz gezeichnet und beleuchtet, darauf die Aufgaben, die sich der jetzige Kirchenausschuß gestellt hat, sachlich gerechtfertigt und endlich das Verlangen mit Nachdruck betont, daß zu den offiziellen Vertretern der Kirchenregimente frei gewählte Vertreter der Synoden hinzutreten. Nur dann werde der Ausschuß lebenskräftig bleiben. Minder wichtig sei die viel erörterte Frage des Vorsitzes. — Auch wem die diesbezügliche Broschürenflut schon öfter den unwilligen Ausruf „Zusammenschluß und kein Ende" entlockt hat, wird die vorliegende Rede mit Gewinn und Genuß lesen.

Nr. 2 verdankt seine Entstehung einer von den Wartburgstimmen veranstalteten Umfrage über nachstehende Einzelfragen:

1. Entspricht die Bewegung zum Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen der religiösen Weltanschauung des Protestantismus im Gegensatz zu Rom und entspricht eine Zentralisation der kirchlichen Kräfte dem Bedürfnis der deutschen religiösen Volksanlage?

2. Bleibt nicht die Veranstaltung unter der Führung des preußischen Oberkirchenrates so lange eine vom Protestantismus nicht ernst zu nehmende, solange Preußens Staatsregierung die noch unvergessene Stellung zur Jesuitenfrage bewahrt?

3. Sind Sie nicht auch der Meinung, daß in unserer Zeit, die eine Versöhnung der Kulturkämpfer der verschiedensten politischen und kirchlichen Parteien auf dem Boden einer verjüngten religiösen Weltanschauung gewiß vorbereitet, viel notwendiger als Konferenzen von staatlich-kirchlichen Religionsarbeitern solche Kongresse sind, auf denen religiöse Kulturarbeiter aus allen geistigen Lagern eine Versöhnung zwischen altem Glauben und neuem Wissen zum Zwecke einer erneuerten, das ganze Volkstum durchdringenden Glaubensfreudigkeit versuchen?

Wie denken Sie sich die Berufung einer solchen unabhängigen religiösen Konferenz?

Solche Ausfragerei ist ja sehr modern, aber ein Bild der Stimmung aller beteiligten Kreise geben die einlaufenden druckfähigen Antworten nicht. Das gibt sogar der Herausgeber zu, indem er im Vorworte einer Anzahl Herren für ihre Antworten dankt, deren Abdruck nicht gestattet oder nicht gewünscht wurde. Auf die gedruckten Meinungsäußerungen einzugehen, die dem Umfange nach zwischen 5 Zeilen und vielen Spalten, dem Inhalte nach zwischen begeisterter Zustimmung und schroffer Ablehnung schwanken, verbietet der Umfang unserer Zeitschrift.

Eggerling-Versmold.

Römisches und Antirömisches.

Kiehl, F. X., D. Dr., Lyzealprofessor, Passau: **Der Friedensplan des Leibniz zur Wiedervereinigung der getrennten christlichen Kirchen.** Aus seinen Verhandlungen mit dem Hofe Ludwigs XIV. Leopold I und Peters des Großen. Paderborn 1903, Schöningh. (LXXXXVI, 256 S.) 6 M.

Wir erhalten zunächst S. I—LXXXIII in der Einleitung eine Geschichte der äußeren Entwicklung der Reunionsidee im Leben des Leibniz. Der Verf. zeigt, wie die religiösen Überzeugungen des Leibniz ihn zum Synkretisten und Unionisten machte und wie der Patriotismus ihn drängte einen Ausgleich zwischen Protestanten und Katholiken herbeizuführen. Er stand dabei nicht im Dienste irgend eines Fürstenhofes, sondern tat, was ihm sein Herz gebot. Der Verf. zeigt wie Leibniz mit den Pariser Autoritäten verhandelte, wie der edle Bischof Spinola ihm entgegenkam, wie er schließlich sein Heil bei Peter dem Großen suchte. Leibniz ist dabei nicht von dem Tadel frei, die Wahrheit gebeugt zu haben um unvereinbares zu vereinigen. Er ist es auch, der sich bemüht hat, dem spanischen Könige eine protestantische Braut zu verschaffen, die natürlich den Thron durch den Abfall vom Protestantismus erkaufen sollte. Im Interesse des Friedens sollte eine welfische Prinzessin Kaiserin werden. Elisabeth Christine war das Opfer. Ihrem Gewissen wurde Gewalt angetan. Leibniz hat dazu angeregt und geraten. So sehr der katholische Verf. Leibniz bewundert und verehrt, so findet er doch für die Taten des großen Friedensmannes gerechten Tadel. Seine Bestrebungen mißlangen, wie sie es verdienten, und als bitterer Nachgeschmack blieb bei Leibniz ein Ingrimm gegen die katholische Kirche zurück. — S. 1—250 gibt der Verf. eine systematische Darstellung des Reunionsplanes. „Leibniz wollte die Vereinigung der christlichen Konfessionen unter stillschweigender Preisgabe der positiven Offenbarung, und dies ist der tiefste Grund dafür, warum sein Plan keine der streitenden Parteien befriedigen konnte und sofern er beide befriedigen wollte, das Brandmal des Sophismus trägt (S. 13).“ Was Leibniz über das unfehlbare Lehramt sagt, ist allerdings sehr anfechtbar, er will es gelten lassen und leugnet es doch. Alle Differenzen zwischen den Konfessionen sind nicht fundamentaler Art und berechtigen also nicht zur Trennung derselben (S. 48). Die Konzilien sind höchste Autorität und sind es auch wieder nicht. Kirchliche und profane Tradition stellt Leibniz auf dieselbe Stufe (S. 57). Wohl redet Leibniz vom göttlichen Rechte des Episkopates (S. 81) und Primates (S. 83) aber nur vor den Katholiken. Den Protestanten versichert er, daß beide menschlichen Rechtes sind. Er huldigte auch der Überzeugung, daß das Papsttum antichristlich sei und nur damals etwas getaugt habe, als es vom Kaisertum total abhängig war. Auf das Einzelne hier einzugehen würde zu weit führen. Bossuet konnte nicht anders, er mußte zuletzt als Katholik Leibniz ablehnen, da er die Ursachen der Kirchenspaltung besser als der Philosoph begriff. Die präzise Darlegung der verschiedenen Standpunkte, die der Verf. gibt, ist fördersam und instruktiv. Was er über Leibnizens systema theologiae, jenes bekannte merkwürdige Unionsprogramm und Unionsbekenntnis sagt, fördert die Probleme. Man kann von dieser klaren und besonnenen Schrift manches Wichtige lernen.

Lezius-Greifswald.

Dies und Das.

Im Herbst dieses Jahres wird bei Ed. Runge, Groß-Lichterfelde-W., erscheinen: **Lemme,** L., D., Geh. Kirchenrat u. Prof.: **Christliche Ethik** in 2 Bdn., ca. 60 Bogen, ca. 16 M.; in ihr beabsichtigt der bekannte Verf. ein allseitig durchgeführtes Lehrsystem christlichen Lebens in theoretischer Geschlossenheit vorzulegen, in reiner Herausstellung seines christlichen Charakters, mit völliger Befreiung von der philosophischen Terminologie und ausführlicher Berücksichtigung der Geschichte der Ethik.

Die bisher von Prof. D. E. Sachsse herausgegebene Zeitschrift „Halte, was du hast“ („Hh.“) erscheint vom 1. Okt. an als **„Monatsschrift für Pastoraltheologie** zur Vertiefung des gesamten pfarramtlichen Wirkens“ („MPTh.“) (Jährl. 6 M.), im gleichen Verlage wie bisher, herausgegeben von den bisherigen Mitarbeitern Prof. D. Dr. H. A. Köstlin-Darmstadt u. Prof. Dr. P. Wurster-Friedberg. Die Hoffnung erscheint berechtigt, daß die bewährte Zeitschrift auch im neuen Gewande ihren alten Freunden wie bisher eine Quelle reicher Förderung für ihr amtliches Wirken und persönliches Leben sein wird.

Einer Empfehlung des **„Türmers“**, der im Okt. 1904 seinen siebenten Jahrgang beginnt, bedarf es wahrlich nicht; sein stets wachsender, dankbarer Leserkreis, der in die Hunderttausende geht, ist das beste Zeichen für die hohe Wertschätzung, die er — verdientermaßen — im gebildeten Publikum findet. Ich hebe nur hervor, daß der neue Jahrgang wieder mit einer wesentlichen Bereicherung seines Inhalts seinen Lesern

ich anbieten wird, indem Fr. Lienhardt, auf dessen Schriften zur Literatur der Gegenwart ich mehrfach empfehlend im ThLBr. habe hinweisen können, als regelmäßiger Berichterstatter über wertvolle literarische Neuigkeiten gewonnen ist, so auch Gelegenheit erhält, hier in zusammenhängenden Beiträgen für seine Gedanken über rechte Wertung und Würdigung echter Poesie aus alter und neuer Zeit und ihre Bedeutung als aufbauender Lebensmacht, einzutreten.

Zeitschriften.

Mitteilungen und Nachrichten für die ev. Kirche in Rußland. (vgl. S 250.)
April: Girgensohn: Seebergs Forderung einer modernen positiven Theologie. Adolphi: Missionswerk der ev. Brüdergemeinde.
Mai: D. Volck †. Girgensohn: Was können wir Christen von Kant lernen? Hollander: A. Knopkins Thesen bei der Disputation 1522.
Juni: Stephany: Kritik u. Offenbarung. Pfeil: Berechtigung der Frage des Johannes des Täufers.
Juli: Seeberg: Das Moderne und die „Moderne". Luther, F.: Was tut uns not angesichts der immer weiter in unsere Gemeinden vordringenden modernen Strömung? Luther, J.: Gemeindepflege auf dem Lande.

RChr. 8. 9.: Lepsius: Eine vergebliche Bitte. **Heinatsch:** Sündlosigkeit. Kontroverse Wustmann-Brockes: Gottesdienst im Berufe: **Keller:** Planken zum Brückenbau. **v. Loeper:** Aus der Praxis des Lebens. **Felsenstein:** Kulturarbeit u. Reich Gottes. **Wilm:** Der irdische Beruf auch ein Gottesdienst. **Wustmann:** Von unserm Weltbild. **Kleikamp:** Die relig. Überzeugung. I. **Lepsius:** 2 Fronten: Blankenburg. Solingen.
Vgl. Auf dein Wort 11 f.: Jellinghaus: Die Angriffe gegen Dr. Lepsius in Blankenburg und ihre Folgen.

ZAw. 1904. XXIV, 2. Kamenetsky, Albr., Dr.: Die P'sita zu Koheleth textkritisch und in ihrem Verhältnis zu dem massoretischen Text, der Septuaginta u. den andern alten Versionen. **Molsdorff,** W., Dr.: Fragment einer alten lat. Bibelübersetzung in d. Kgl. Univ.-Bibliothek zu Breslau; mit einer Schriftprobe. **Zillessen,** Alfr.: Israel in Darstellung und Beurteilung von Dt.-Jes. (40—55). **Wildeboer,** G.: Die Datierung des Dekalogs. **Poznanski,** S.: Zur Zahl der bibl. Völker. **Nestle,** Eb.: Miszellen: Zur Geschichte der hebr. Lexikographie; Gen. 3, 16. 4, 7. Cant. 7, 11; Die Mesusa; Nicht nachgewiesene Bibelzitate; Nathan in Sach. 12; „Deuteronomos" u. „Numeri, Levitikus"; Zum Geschlecht von πεντάτευχος u. δεκάλογος; Ein unbenutzter Zeuge für die Textkritik der griech. Bibel; Der Artikel beim hebr. Vokativ; Zum ersten Wort des Psalters. **Rosenwasser,** E.: Berichtigungen zu Mandelkerns (großer) Konkordanz. Bibliographie.

ZNw. 1904. V, 3. Wrede, W.: Zur Messiaserkenntnis der Dämonen bei Mark. **Cramer,** J. A.: Die erste Apologie Justins. **Lincke,** J.: Simon Petrus u. Johannes Markus. **Conrat,** M.: Das Erbrecht in Gal. 3, 15—4, 7. **Clemen,** C.: Miszellen z. d. Paulusakten. **Greßmann,** H.: Studien z. syr. Tetraevangelium, I. — Miszellen: **Wendling,** E.: Matth. 5, 18 f. **Denk,** Jos.: Camelus: 1. Kamel, 2. Schiffstau. **Fraenkel,** S.: Zu dem sem. Original von ἱλαστήριος u. ἱλαστήριον. **Bruston,** C.: La tête égorgée et la chiffre 666. **Krüger,** G.: Noch einmal der getaufte Löwe. **Nestle,** Eb.: Zur aramäischen Bezeichnung der Proselyten. **Holtzmann,** O.: Noch ein Wort zur Ausgießung des Kelches beim Abendmahl.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Böttiger, Br.: **Die Jesuitengefahr.** Das wichtigste, was jeder ev. Christ über den Orden der Jesuiten wissen sollte. Mit einem Holzschnitt. Dr. 04, Fr. Sturm & Co. (16 S.) 0,15 M., 50 Expl. 6 M., 100 Expl. 10 M.

Büttel, Kgl. Pr. Divisions-Pfr., Schleswig: **Die Glocken der Protestationskirche zu Speier.** Festschrift zur Einweihung. Dr.-Blasewitz 04, Gustav-Adolf-Verlag. (20 S.) 0,15 M.

Drei Weihnachtsgespräche. Zum Vortrag bei Kinderfesten. Hdlbg., o. J., Ev. Verlag. (16 S.) 0,10 M.

Drews, D. Prof., Gi.: **Der ev. Christ** in den sozialen Kämpfen der Gegenwart. Predigt über Matth. 16, 26, in der Matthäikirche zu L. Hrsg. von der Sächsischen ev.-sozialen Vereinigung. Dr. u. L., o. J., C. L. Ungelenk. (12 S.) 0,25 M.

Kaiser, P., D. Pfr., L.: **Für Gustav-Adolf-Vereins-Versammlungen.** (Vortragsabend mit Chor- und Gemeindegesang u. Deklamationen über Gustav-Adolf.) Den Vereinen hin und her. Dr. 04, Fr. Sturm & Co. (24 S.) 0,30 M.

Sauerbrunnen, Vikar, Mannheim: **Liedersammlung für ev. Jugendvereine.** Hdlbg., o. J., Ev. Verlag. (76 S.) Geb. 0,30 M.

Ver, M.: **Im Erntekranz.** Festspiel zur Erntedankfeier im Gottesdienst und in Vereinen. Dortmund 04, C. L. Krüger in Komm. (19 S.) 0,20 M.

Verhandlungen der 62. Pfingstkonferenz am 1. u. 2. Juni 1904 zu Hannover. (Sup. Hardeland-Uslar: Schrift- u. bekenntnismäßige Lehre vom hl. Abendmahl im Gericht der neuesten Kritik. — P. A. Steinmetz-Reiffenhausen: Gefährdung des Religionsunterrichts durch die ihm vorgezeichneten neuen Bahnen.) Hannover 04, H. Feesche. (40 S.) 0,50 M.

Druckfehler-Berichtigung.

ThLBr. 1904, S. 303, Z. 23 u. 26 v. o. lies: Schmieder statt Schneider.

Bücherschau.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Philosophie, die, im Beginn des 20. Jahrh. Festschrift f. Kuno Fischer, unter Mitwirkg. v. B. Bauch, K. Groos, E. Lask, O. Liebmann, H. Rickert, E. Troeltsch, W. Wundt hrsg. v. W. Windelband. (IX, 186 S.) Hdlbg., Winter. 5,—

Grimme, Hub.: Mohammed. Die weltgeschichtl. Bedeutung Arabiens. (WCh. 2. Abt. Mittelalter.) (IV, 92 S.) M., Kirchheim. 4,—

Müller, W. M.: Äthiopien. (AO. VI, 2.) L., Hinrichs. (32 S.) —,60

Theologie.

JB. 1903. B., Schwetschke & Sohn.
1. Vorderasiatische Literatur u. außerbiblische Religionsgeschichte. Bearb. v. Beer u. Lehmann. (IX, 112 S.) 4,60. — 2. Das Alte Testament. Bearb. v. Volz. (IV u. S. 113—228.) 4,70.

Steude, E. Gust.: Praktische Apologetik. I. Die Unsterblichkeitsbeweise. (156 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Hummelauer, Frz. v., S. J.: Exegetisches zur Inspirationsfrage. Mit besond. Rücksicht auf das Alte Test. (BSt. IX, 4.) (X, 129 S.) Fr., Herder. 3,—

Meinertz, Max: Das Neue Testament u. die neuesten religionsgeschichtl. Erklärungsversuche. (14 S.) Str., Le Roux & Co. —,60

Säuberlich, Balduin: Die Bibel als absichtsvolles Menschenwerk erkl. (In etwa 22 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. (S. 1—96.) Dr., Sommer. Je —,30

Historische Theologie.

Dionysius Cartusianius, D.: Opera omnia in unum corpus digesta ad fidem editionum Coloniensium cura et labore monachorum sacri ordinis Cartusiensis. Fr., Herder. 12,—
XXIV. In IV libros sententiarum (liber IV, dist. 1—23). (64 S.)

Wiclifs, Joh., de veritate sacrae scripturae Hrsg. v. Rud. Buddensieg. (CXII, 408, 271 u. 377 S.) L., Dieterich. 36,—

Bliemetzrieder, Frz.: Das Generalkonzil im großen abendländ. Schisma. (XII, 348 S.) Pa., Schöningh. 8,—

Diener-Wyß, H.: Calvin, e. aktengetreues Lebensbild. (VIII, 138 S.) Zürich, Orell Füßli. 1,50

Festgabe, enth. vornehmlich vorreformatorisch Forschungen, Heinrich Finke zum 7. VII 1904 gewidmet v. seinen Schülern G. Busch bell, M. Frhr. v. Droste, M. Geisberg, I Göller, N. Hilling, E. Krebs, Fl. Landman J. Linneborn, C. Paulus, H. Pigge, K. Ri der, J. Schmidlin, L. Schmitz-Kallenber F. Schneider, C. Schué. (XVI, 556 S.) Mstr Aschendorff. 12,-

Harnack, Adf.: Über die Herkunft der 48 (4 ersten Päpste. (19 S.) B., Reimer. 1,-

Krogh-Tonning, K.: Hugo Grotius u. die reli Bewegungen im Protestantismus seiner Ze (101 S.) Köln, Bachem in Komm. 1,8

Schauenburg, L.: Hundert Jahre oldenburgisch Kirchengeschichte von Hamelmann bis auf C dovius (1573—1667). 4. Bd. Sitte u. Red (VI S., S. A—E u. XXXIV, 450 S.) Olde burg, Stalling. 10,-

Zum Gedächtnis an Prof. Dr. D. W. Vol (46 S.) L., Deichert. —,

Göttler, Jos.: Thomas v. Aquin u. die vo tridentinischen Thomisten über die Wi kungen des Bußsakramentes. (XVI, 280 S Fr., Herder. 6,-

Hüttenrauch, H.: Die augsburgische Konfessi in ihrem ersten Teil erläutert. (XIII, 248 S L., Strübig. 2,

Pommrich, A.: Die Gottes- u. Logoslehre d Theophilus v. Antiochia u. Athenagoras Athen. (61 S.) L., Dieterich. 1,

Reil, Johs.: Die frühcristlichen Darstellunge der Kreuzigung Christi. (IX, 128 S.) Eb 4,-

Systematische Theologie.

Bensow, O.: Die Lehre v. der Versöhnun (VII, 328 S.) Gü., Bertelsmann. 5,

Brandt, W.: Aus dem Leben eines „Unbekehrten (71 S.). Ebd. —,

Gagnebin, H.: Wesen u. Wirkung des Gebet (47 S.) Dr., Richter. —,

Kreyher, J.: Die jungfräuliche Geburt d. Her (112 S.) Gü., Bertelsmann. 1,

Nikodemus, E.: Das Werk der Versöhnung u Erlösung u. die Aneignung der gewissen Gna Jesu Christi. (IV, 109 S.) Düsseldorf, Schaffn 1,

Wernle: Die Christenhoffnung u. ihre B deutung f. unser gegenwärtiges Lebe (19 S.) Bern, Generalsekretariat d. chris Studentenkonferenz. —,

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Liturgik. Kirchenred Pastoraltheologie. Mission.

Aus der Schatzkammer der Apostel. Predigt üb. die 2. bad. Epistelreihe. Hrsg. v. Kappler, G. Gleis, J. Kühlewein, Th. Mayer, G. Meerwein, L. Mühlhäußer. 1. Häl (1. Advent bis Trinitatis.) (V, 200 S.) Kar ruhe, Ev. Schriftenverein. 2,

edigt-Bibliothek, moderne. L., Wöpke.
III, 2. Gottschick, J.: Dein Glaube hat dir geholfen. (V, 118 S.) 1,20.
edigt, die, der Kirche. Hrsg. v. F. J. Winter. Dr., Richter.
2. Arbeiterpredigten. Mit Beiträgen von Dibelius, Colditz, Meyer, Geyer, Költzsch, Nosapp, Schenkel, Weber, F. J. Winter, G. B. Winter. (XVI, 130 S.) 1,—.
kenberg: Die Bedeutung der geistl. Ortsschulaufsicht in der Gegenwart. (25 S.) Trier, Sonnenburg. —,25
legel, E.: Präparationen f. Kirchenlieder und Psalmen. (VI, 151 S.) Langensalza, Beyer & Söhne. 2,—
gener, Hans: Der Gustav-Adolf-Verein in der Schule. (IV, 144 S.) L., Strauch. 1,50
rfeil, W.: Die liturgische Sprache der kathol. Kirche. (152 S.) Warnsdorf, Opitz. 2,—
de, M.: Kirchliches u. christl. Leben in unsern Gemeinden. (32 S.) Greifswald, Abel. —,60
lze u. Böhmert: Die Frage des Patronatsrechts u. die Wahl der Geistlichen durch die Gemeinde. (23 S.) Dr., Böhmert. —,50
träge zur Missionskunde. B., Ev. Miss.-Ges.
6. Richter, J.: Der Missionar als Missionsagent in der Heimat. (20 S.) —,30. — 7. Richter, J.: Die Organisation des heimatlichen Missionswesens. (20 S.) —,30.
hmer, J.: Mission u. Mission. Missionstheoretische Erörterungen. (IV, 68 S.) St., Greiner & Pfeiffer. 1,—
inhof, H.: 75 Jahre Hallischer Missionsarbeit. 1829—1904. (48 S.) B., Ev. Missionsgesellschaft. —,75
er: Die kulturellen u. sozialen Verhältnisse Chinas u. ihre Bedeutung f. die Mission. (15 S.) Bern, Generalsekretariat d. christl. Studentenkonferenz. —,25

Römisches und Antirömisches.

l, Ferd.: Das letzte Jahrhundert der röm.-kathol. Kirche u. der Beginn der deutschen Reichskirche. (62 S.) L., Spohr. 1,20
ndorff, J. G.: Römisches Christentum. (IV, 3 S.) L., Haessel. —,60
nkreichs Versündigungen an Kirche u. Christenheit (843—1904). Von Franko-Germanus. III, 235 S.) M., Roth. 2,20
gregationen, die marianischen, u. der Ministerialerlaß vom 23. Jan. 1904. (146 S.) Brsl., lderholz. 1,—
se, H. A., S. J.: Konfessionsstatistik Deutschlands im 19. Jahrh. (XI, 198 S.) Fr., Herder. 3,60

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

nnert: Das Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes. (BG. 9.)
Medicus: Zur Philosophie d. Geschichte. (DM. 12.)
Rocholl: Rückkehr zum Idealrealismus. (NkZ. 9.)
Schian: Monismus d. Kultur. (ChrW. 36.)
Titze: Recht u. Gerechtigkeit. (DM. 12.)

Brausewetter: B. Björnson u. das relig. Problem. (D. 11 f.)
Klingebeil: „Neuland". (Ebd.)
Pfeiffer: Tolstoi u. die Bergpredigt. (R. 35.)

Achelis: Wege u. Ziele der Völkerpsychologie. (D. 11.)
Wurm: Die Religionen der unkultivierten Völker. (R. 35 ff.)

Theologie.

Bunke: Antijesuanismus. (R. 36.)
v. d. Decken: Der Protestantismus am Scheidewege. (AG. 49 f.)
Girgensohn: Geschichtswissenschaft u. Glaubensgewißheit. (R. 36 ff.)
Guerrier: Loisy u. Harnack. (AG. 46.)
Heinecke: Zur Offenbarungsfrage. (T. 12.)
Hoppe: „Konzessionen". (AG. 50 ff.)
Jahnsen: Unsere kirchl. Stellung u. Aufgabe innerhalb der Landeskirche. (MJM. 8.)
Kühn: Die moderne Theologie u. die Gemeinde. (PU. 9.)
Lang: Jesus — mein Beweis! (MStL. 9.)
v. Löwenfeld: Aphorismen über unser Christentum. (ChrW. 35.)
R.: D. v. Bodelschwingh über die heutige Universitätstheologie. (Ebd. 33 vgl. LK. 36. 37: Worin man sich nicht: noch versteht.)
Schmid: Das Grundbekenntnis der Kirche u. die modernen Geistesströmungen. (BG. 9 ff.)
Stange: Gegenwärtige Lage der Theologie. (LK. 33 ff.)
Wegener: Joh. Müller u. Lhotzky. (ChrW. 35.)

Pahnke: Etwas über Idealismus im heutigen Theologengeschlecht. (MPTh. 1.)

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

König: Eine Hauptausgabe des Hammurabi-Kodex. (ThLBl. 36.)

A.

Ein Astronom, G. Schiaparelli, über das israelitische Weltbild. (LK. 35.)
Hülster: Bibel u. Babel. (DAZ. 5.)
Kampfhausen: Müssen wir unsere Stellung zum A. T. ändern? (DAZ. 5.)
König: Gibt es „Zitate" im A. T.? (NkZ. 9.)

B.

Blau: Petrus u. Kornelius. (St. 8.)
Kawerau: Jesu Davidssohnschaft Wahrheit oder Dichtung? (DEBl. 9.)
Müller: Besteht ein Widerspruch zw. 1. Thess. 5 u. 2. Thess. 2? (EK. 34.)
Steck: Entstehung des Christentums. (PrM. 8.)
Siebert: Gal. 3, 20; 4, 4. (NkZ. 9.)
Traub: Hat Jesus Wunder getan? (ChrW. 34 ff.)

Historische Theologie.

Erbes: Das syrische Martyrologium und der Weihnachtsfestkreis. (ZKG. 3 ff.)
Holle: Über die Gregor v. Nyssa zugeschriebene Schrift „Adv. Arium et Sabellium". (Ebd.)

Bönhoff: Die Kindheit der sächsischen Kirche (936—1137). (LK. 37 ff.)
Goette: Die Beichte im 13. Jahrh. (D. 11.)
Hunzinger: Luther in verschiedener Beleuchtung. (LK. 34 ff.)
Reyländer: Der Abendmahlsstreit zw. Luther u. d. Schweizern. (EK. 37 ff.)
Walther: Luther u. die Lüge. (ThLBl. 35.)
Westphal: Übertritt des Herzogs Ferdinand von Anhalt-Köthen zur röm. Kirche. (DEBl. 9 f.)
Meyer: Die Jova-Synode. (AG. 48.)
Spieß: Die Gemeinschaftsbewegung in Dtschld. (MGEG. 11 f.)
Wolff: Die Union zw. Breslau u. der Immanuelsynode. (EK. 36.)

Hoennicke: Bonifatius. (DEBl. 9.)
Knodt: J. T. Becks theolog. Bedeutung. (Hh. 11 f.)
Kübler: A. C. Tait, der erste Schotte auf dem Stuhl zu Canterbury. (R. 35.)
Vogt: Rudolf Stier. (ChrW. 33.)
Prof. D. W. Volck. (LK. 34 ff.)
Zöckler: R. Kübel. — H. Schultz. — A. H. Cremer. (BG. 9.)

Systematische Theologie.

Bonus: Lutherische Logosspekulation. (ChrW. 33.)
Schneider: Zur Trinitätsfrage. (DAZ. 5 f.)
Volck: Der göttl. u. menschl. Faktor im Bestand der Hl. Schrift. (LK. 37 ff.)

Blumenthal: Ev. u. röm.-kath. Ethik. (MJM. 35.)
Lemme: Bekehrung, Heiligung, Wiedergeburt. (St. 9 ff.)
Sieffert: Das sittlich Erlaubte im Christentum. (Hh. 11 f.)
Sulze: Der Verkehr des Christen mit Gott. (PrM. 8.)
Wagner: Zur Literatur des Sonntages. (MJM. 8 ff.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Liturgik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.

C. B.: Wann machst du deine Predigt? (MkPr. 7.)
Klaus: Verwendung d. alttestl. Perikopen in d. Predigt. (PBl. 10.)
Niebergall: Zwei moderne Prediger: Baumgarten. Frenssen. (MkPr. 7.)
Rogge: Predigtprobleme. (St. 8.)

Dörries: Katechet. Behandlung des 4. u. 5. Hauptstückes. (KZ 8.)
Eger: Das erste Gebot nach Luthers kleinem Katechismus. (MPTh. 1.)
Eugler: Ziel u. Gestaltung des Konfirmandenunterrichtes. (KZ. 8 ff.)
Vollmer: Zur Gesch. des bibl. Unterrichtes: Theoduli Ecloga u. die Catalogi des Otto Brunfels. (MkPr. 8.)
Frick: Ein Beitrag zur Frauenbildungsfrage. (MStL. 9.)
Fritz: Aufgaben u. Organisation der modernen Volkserziehung. (DM. 12.)
Frost: Über die Erziehung zur Religion. (D. 11.)
Materne: Relig. in d. Fortbildungsschule? (KZ. 8.)

John: Agitation gegen den gemeinsamen Abendmahlskelch. (AG. 47 f.)

Eckert: Bedeutung der Predigerseminarien für die Charakterbildung. (Hh. 11 f.)
Wurster: Was ein Arbeiter uns Pfarrern zu sagen hat. (MPTh. 1.)
v. Dungern: Zum kirchl. Stimmrecht der Frau. (ChrW. 34.)
Kraatz: Kirchl. Frauenämter. (Ebd. 37.)

Äußere und Innere Mission. Koloniales. Diaspora.

Esselborn: Eine prakt. Missionsvereinsorganisation für Landgemeinden. (MkPr. 7.)
Liebau: Missionsarbeit in Tanga. (DK. 8.)
Oe.: Die ev. Mission auf den Philippinen. (EMM. 9.)
Richter, J.: Allerlei Begegnungen mit Bengali Babus. (EM. 9 f.)
Schulze: D. Zeisberger, Apostel d. Indianer. (Ebd. 9.)
Voskamp: Regen u. Bewegen in China. (Ebd.
Harms: Synodal-Diakonie. (MStL. 9.)
Siegmund-Schultze: Zusammenwirken der Kirchengemeinde u. der J. M. in der Gemeindepflege. (DEBl. 9.)
Förster: Schadenersatz an die im Hereroaufstand Geschädigten. — Die Kreditverordnung u. der Hereroaufstand. (DK. 8.)
Nieworth: Japan vor einem Menschenalter und jetzt. (MStL. 9 f.)
Boettner: Schwierigkeiten der deutsch-ev. Auslandsgemeinden. (DE. 4.)
Koch: Gesch. einer Auslandsgemeinde: Esperanza. (Ebd.)
Quidam-Bußmann: Das südamerikanische Deutschtum u. der Gustav-Adolf-Verein. (ChrW. 34.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Der Wormser Synodaltag. (R. 32 Mayer; R. 34 Teudt vgl. DEBl. 9 Haupt.)
Achinger: Die Lehrerschaft u. die Simultanschule. (R. 34.)
Foerster: Naumanns Schrift zum Schulstreit. (ChrW. 37.)
Baltzer: Wider die Jesuiten! (EK. 34.)
Jahn: Römische Friedensschalmeien. (AG. 47.)
R.: Katholische u. protestantische Intoleranz auf Friedhöfen. (ChrW. 35 ff.)
Herodot, der „Vater der Geschichtslüge". (LK. 33.)
Beck: Evang. oder Kathol. im Kirchbau? (AG. 49 ff.(

Höhne: Der Formfehler in Lessings Parabel von den 3 Ringen! (BG. 9.)
E. Mörike. (Heine DEBl. 9; v. Oertzen MStL. 9; Krauß DM. 12; T. 12; May AG. 51.)
Neuberg: Christl. Hauskunst. (PBl. 10.)
Oeser: Multatuli. (ChrW. 34 ff.)

Rezensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Bergmann: System des relig. Idealismus. (AL. 16.)
Dreßler: Die Welt als Wille zum Selbst. (ThLz. 17.)
Kretzschmer: Die Ideale u. die Seele. (Hh. 11 f.)
Pfister: Die Willensfreiheit. (ThLz. 17.)
Ratzenhofer: Kritik d. Intellekts. — Positive Ethik. (Hh. 11 f.)
v. Walthoffen: Das Weltproblem u. d. Weltprozeß. (EK. 34.)
Wyneken: Das Ding an sich u. das Naturgesetz der Seele. (Hh. 11 f.)
Camerer: Spinoza u. Schleiermacher. (ThLz. 17.)
Drews: E. v. Hartmanns phil. System im Grundriß. (Hh. 11 f.)
Eisler: Wundts Philosophie u. Psychologie. (Ebd.)
Flügel: Metaphysik Herbarts. (Ebd.)
Hohlfeld-Wünsche: C. Chr. F. Krauses Leben u. Lehre. (Ebd.)
Menzi: E. Häckels Welträtsel u. der Neomaterialismus. (ThLBl. 33.)
Münch: Grundgedanken der Philosophie S. Kierkegaards. (Hh. 11 f.)
Natorp: Platos Ideenlehre. (ChrW. 35.)
Pöhlmann: Euckens Theologie. (ThLz. 18.)
Siebert: R. Euckens Welt- u. Lebensanschauung. (Ebd.)
Vachinger: Nietzsche als Philosoph. (Hh. 11 f. vgl. ChrW. 33.)
Achelis: Vergleichende Religionsgeschichte. (AL. 15.)
Bousset: Wesen der Religion. (ThLz. 17.)
Girgensohn: Die Religion. (AL. 15.)

Theologie.

The Jewisch Encyclopedia. (ThLBl. 37.)
Bertraud: La pensée religieuse au sein du Protestantisme libéral. (ABTh. 8.)
Scharling: Det Soundne og det Vundne. (Ebd. 35.)
Wobbermin: Theologie u. Metaphysik. (Ebd. 36.)

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Bauer: Volkstum im Lande der Bibel. (AL. 15.)
Curbitz: Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients. (AL. 14.)
Hilprecht: Explorations in Bible Lands. (ThLz. 18.)
Lehmann: Babyloniens Kulturmission. (AL. 14.)
Baldensperger: Die messianisch-apokalypt. Hoffnungen des Judentums. (ABTh. 8.)
Elbogen: Die Religionsanschauungen der Pharisäer. (ThLBl. 34.)

A.

Delitzsch: Hiob. (ThLz. 18.)
Holzinger: Numeri. (ABTh. 8.)
Schlögl: Die Bücher Samuelis. (AL. 15.)
Strack: Die Sprüche Jesu, des Sohnes Sirach. (AL. 16.)
Budde: Schätzung des Königtums. (Ebd.)
Döller: Geogr. u. ethnogr. Studien z. d. Königsbüchern. (Ebd.)
Heinrici: Die Leipziger Papyrusfragmente der Psalmen. (ThLz. 17.)
König: Glaubwürdigkeitsspuren des A. T. (Ebd.)
Meinhold: Studien zur israelit. Relig.-Gesch. I. (AL. 16.)
Spiegelberg: Der Aufenthalt Israels in Ägypten im Licht der ägypt. Monumente. (ChrW. 37.)
Wildeboer: De la formation du Canon de l'A. T. (ABTh. 8)
Zapletal: Alttestamentliches. (AL. 15.)

B.

Bousset: Was wissen wir von Jesus? (ThLBl. 35)
v. Dobschütz: Probleme des apostol. Zeitalters. (ChrW. 35.)
Fonck: Die Wunder des Herrn. (ThLBl. 36.)
Godet: Evang. Joh. (Hh. 11 f.)
Grafe: Stellung u. Bedeutg. d. Jak.-Briefes. (ChrW. 35; ThLBl. 37.)
Krauß: Das Leben Jesu nach jüd. Quellen. (ThLz. 18.)
Schmidt: Geschichte Jesu. (ABTh. 8.)
Schulze: Ursprünglichkeit des Gal.-Briefes. (AL. 16.)
Weiß: Das N. T. in fortlaufender Erklärung. (Hh. 11 f.)

Hennecke: Neutestl. Apokryphen. (ChrW. 33.)

Historische Theologie.

Ficker: Das ausgehende Mittelalter u. die Reformation. (AL. 15.)
Fueter: Religion u. Kirche in England im 15. Jahrh. (ThLz. 18.)
Hausrath: Luthers Leben. I. (Hh. 11 f.)
Köstlin-Kawerau: Luthers Leben. (ChrW. 37; (ABTh. 9.)

Baltzer: Sentenzen d. Petrus Lombardus. (ThR. 9.)
Beck: Trinitätslehre d. hl. Hilarius v. Poitiers. (Ebd.; ThLz. 17.)
Büttner: Eckehardts Schriften und Predigten. (ThR. 9.)
Egli: H. Bullingers Diarium. (EK. 35.)
Ficker: Die Petrusakten. (AL. 15.)
Funke: Grundlagen u. Voraussetzungen der Satisfaktionstheorie d. Anselm v. C. (ThLz. 17.)
Harnack: Chronologie der altchristl. Literatur bis Euseb. Bd. II. (Hh. 11 f.)
v. Schubert: Der sog. Prädestinatus. (ThR. 9.)
Waitz: Die Pseudoclementinen. (Hh. 11 f.)
Weiß: Erziehungslehre der 3 Kappadozier. (ThR. 9.)

Bruders: Die Verfassung der Kirche bis 175. (ThLBl. 39.)
Köhler: Entstehung des Problems Staat und Kirche. (ThR. 9.)
Schäfer: Pfarrkirche u. Stift im deutschen Mittelalter. (AL. 14.)

Systematische Theologie.

Adloff: Kath. Moral u. innere Überzeugung. (ThLBl. 33.)
Gerigk: Wesen der Todsünde. (AL. 15.)
Heinrici: Ist Jesu Lebenslehre zeitgemäß? (ThLz. 17.)
Herrmann: Römische u. ev. Sittlichkeit. (ThLBl. 33.) Die sittlichen Weisungen Jesu. (Ebd. 34; ThLz. 17.)
Hoffmann: Die Lehre v. d. fides implicita in d. röm. Kirche. (ThR. 9.)
Zöckler: Tugendlehre des Christentums. (ThLz. 18.)

v. Kügelgen: Luthers Auffassung v. d. Gottheit Christi. (ThR. 9.)
Kropatscheck: Das Schriftprinzip d. luth. Kirche. I. — Occam u. Luther. (Ebd.)
Scheel: Luthers Stellung zur Hl. Schrift. (Ebd.)
Thieme: Luthers Testament wider Rom. (Ebd.)
Thimme: Luthers Stellung z. Hl. Schrift. (Ebd.)
Walther: Das Erbe d. Reformation. I. Der Glaube an das Wort Gottes. (Ebd.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Hymnologie. Kirchenrecht.

Drews: Die Predigt im 19. Jahrh. (ThR. 9.)
Baumgarten: Predigt-Probleme. (Ebd.; Hh. 11 f.)
Häring: Zeitgemäße Predigten. (Ebd.)
Niebergall: Wie predigen wir dem modernen Menschen? (Ebd.)
Scheller: Beeinflussung der Seele in Predigt u. Unterricht. (ThR. 9.)
Wolff: Wie predigen wir der Gemeinde der Gegenwart? (Ebd.)
Zippel: Warum nicht mehr Predigten in der Form d. Homilie? (Ebd.)
Lyra: Luthers deutsche Messe u. Ordnung des Gottesdienstes. (ThLBl. 35; Hh. 11 f.)
Mehl: Die schönen Gottesdienste des Herrn. (Hh. 11 f.)
Wagner: Ursprung u. Entwicklung d. liturg. Gesangsformen. (Ebd.)

Bassermann: Über Reform d. Abendmahls. (Ebd.)
Weiß: Abendmahlsreform. (Ebd.)

Dietz: Restauration d. ev. Kirchenliedes. (Ebd.)
Nelle: Gesch. d. ev. Kirchenliedes. (Ebd.; ThLz. 18.) Festmelodien des Kirchenjahres. I. (EK. 34.)
Post: Reform d. prot. Kirchen-Gemeinde-Gesanges. (Hh. 11 f.)

Albrecht: Verbrechen u. Strafen als Ehescheidungsgrund nach ev. Kirchenrecht. (ThLz. 17.)
Hilgenreiner: Kirchl. Vorzensur u. Partikularrecht. (Ebd.)
Noeldecke: Kirchl. Beerdigung d. Selbstmörder. (Hh. 11 f.)

Predigten und Erbauliches.

Eyssel: Lebensbrot fürs Mannesherz. (PBl. 10.)
Fürer: Aus Gnaden. (MGEG. 11.)
Hüttenrauch: Christus ist unser Friede. (PBl. 10.)
Lehmann: Festpredigten. (Ebd.)
Moderne Predigtbibliothek. II, 1—4. [Frommel, v. Kügelgen, Kirmß, Köster.] (MGEG. 11.)
Rocholl: Unser Heil in dem gekreuzigten Christus. (Ebd.; PBl. 10.)
Trepte: Jünglingsglaube. (MGEG. 11.)
Hoffmann: Neutestl. Bibelstunden. (Ebd.)
Maisch: Hausaltar. (PBl. 10.)

Äußere und Innere Mission.

Handmann: Die ev.-luth. Tamulen-Mission in d. Zeit ihrer Neubegründung. (ThLz. 7.)
Lucius: Zur Äußeren u. Inneren Mission. (Ebd.)
Mayer: Die Missionstexte des N. T. (MGEG. 11.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Andersen: Det moderne Italiens Forhold til Kristendom og Kirche. (ThLBl. 34.)

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Gießler, D. Mitleid in d. neueren Ethik.
Paulsen, Staats- und Gesellschaftslehre.
Bertholet, D. Buddhismus u. s. Bedeutung
Dahlke, Aufsätze zum Buddhismus.
Scheichl, D. Griechentum u. d. Duldung.
Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche.
Salz und Licht. Heft 7 und 8.
Blaß, Textkritik im N. Testament.
Budde, Die Schätzung des Königtums.
Hoppe, Das erste Blatt der Bibel.
König, Glaubwürdigkeitsspuren d. A. T.
Miketta, Der Pharao des Auszuges.
Meinhold, Studien z. israel. Rel.-Gesch.
Gunkel, Zum religionsgesch. Verständ.
Heitmüller, „Im Namen Jesu."
Wolliaer, Markus, der Bearbeiter 2c.
Hoffmanu, Das Markusevangelium.
Küppers, Im Kampf m. d. theol. Zunft.
—, Die Berichte über das Leben Jesu.
Weiß, Das älteste Evangelium.
Denifle, Luther i. rational. Beleuchtung.
Haußleiter, Luther in römischem Urteil.
Kolde, P. Denifle.
Fester, Religionskrieg.
Baumann, Denifles Luther u. Luthertum.
Köhler, Ein Wort zu Denifles Luther.
Haack, Dr. Martin Luthers Leben.
Hartwig, War Luther Antisemit?
Geschichte des Protest. in Österreich.
Schleswig-holsteinische Kirchengeschichte.
von Langsdorff, Alttestamentl. Perikopen
Rathmann, Deutsches Perikopenbuch.
Römer, Textbuch für Prediger.
Eyssel, Lebensbrot fürs Mannesherz.
Frommel, Vom Reich der Kraft.
von Kügelgen, Aufklärung u. Verklärung.
—, Taufe und Abendmahl
Fürer, Aus Gnaden.
Ramin, Wir haben ein f. proph. Wort.
Trepte, Jünglingsglaube.
Fries, Die religiöse Bildung.
Heine, Vom täglichen Brot.
Retzlaff, Lehrplan f. d. ev. Religionsunter.
Ficker, Gesangbuch f. Elsaß-Lothringen.
Amtskalender für evangelische Geistliche.
Mirbt, Der Zusammenschl. d. ev. Kirche.
—, Die deutsche Kirche!
Kiehl, Der Friedensplan.
Lemme, Christlich Ethike
Monatsschrift für Pastoraltheologie.
Eine Empfehlung des Türmers.